

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 279

Dienstag, 29. November 1927

34. Jahrgang

## Völkerbund und Osteuropa

S. Lübe, 29. November

In Genf, in Paris, in Berlin und nicht zuletzt in London pflegt man bei allen offiziellen Gelegenheiten freudig zu erzählen, wie herrlich weit man es in den letzten 5 Jahren doch gebracht habe, wie unauffällig der Gedanke des Friedens fortgeschritten sei, wie man in Locarno an den Ufern des blauen Lago Maggiore den ersten Schritt getan habe und fest entschlossen sei, den einmal beschrittenen Weg auch weiter fortzusetzen. Aber der Applaus der Menge wird dünner und dünner. So stark, so berechtigt er vor 2 und 3 Jahren war — auch wir haben den Locarnopakt ehrlich und herzlich begrüßt — heute mag niemand mehr dran glauben; nicht Friedensgloden, Diktatorengeiz und Kriegsgeschrei erfüllen die Welt.

Am treffendsten und wichtigsten hat vor einigen Wochen Lloyd George, der von Goldes Gnaden neu erlorene Führer der englischen Liberalen, die Situation gekennzeichnet, als er sagte, sein sehr verehrter Kollege und Nachfolger Chamberlain käme ihm vor wie ein weißer Kranich, der trübseitig auf einem Bein an den Ufern des Lago Maggiore stehe, und in die fluten starre, in denen er vor zwei Jahren einmal einen fetten Karpfen gefangen habe.

Nun ist Lloyd George gewiß keine unschuldige Taube; er ist einer der „großen Vier“ von Versailles, einer der Hauptschuldigen an der Friedlosigkeit Europas; aber sein Bild trifft nicht nur den selbstbetrübten Kranich, sondern das gesamte Europa, das meinte, mit der Begründung der schwersten Drahtverhänge zwischen Deutschland und Frankreich sei der europäische Frieden gesichert, ein schöner, aber leider sehr unwirklicher Traum.

Auch die deutsche Öffentlichkeit hat viele Jahre hindurch allzu sehr nach dem uns durch gemeinsame Kultur eng verbundenen Westen geschaut.

Was in Frankreich und England vorgeht, wird mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt; Amerika ist uns vertraut bis in die Geheimnisse der Filmrollen von Hollywood; aber ein paar Schnellzugstunden östlich von Berlin hört für den Durchschnittsdeutschen die Welt auf; da beginnt die Poladei, die man gründlich verachtet, ohne sie im mindesten zu kennen. Und man muß den neuesten Alarmnachrichten beinahe dankbar sein, daß sie den Blick wieder mal nach Osten richten, nach dem Grenzland, in dem die Kriegsgefahr noch nie ganz erloschen ist.

Wer wußte denn, daß unsere beiden Nachbarn Polen und Litauen sich seit 1920, seitdem das große Polen mitten im Frieden dem kleinen Litauen die Stadt Wilna mit dem ganzen Hinterland raubte, bis heute im Kriegszustand befinden. Daß also, völkerrechtlich, bis heute noch kein Frieden ist, unmitttelbar an unserer Grenze.

Der heute zu neuer Hitze entfachte Streit um Wilna weist hin auf eine der schwersten Sünden des damals allerdings noch im Baby Stadium befindlichen Völkerbundes, der den polnischen Landraub gutheiß, aus keinem andern Grunde, als dem, daß er keine Macht besaß, etwas daran zu ändern. Seitdem hat man, nach gut bürgerlicher Art über diesen Geburtsmangel des Völkerbundes den Mantel der Liebe und des Schweigens gedeckt; aber diese Vogel-Strauß-Politik hat so wenig geholfen, wie je zuvor.

Jetzt ist sie am Ende. Sowohl Litauen wie Polen haben sich beschwerdesührend nach Genf gewandt; Genf wird sprechen müssen, oder es wird abermals und endgültig zum Gespött der Welt werden.

Wie der letzte Konflikt entstanden ist, wen die Schuld, oder richtiger gesagt, das größere Maß der Schuld trifft, ist heute noch nicht klar zu erkennen. In Litauen regiert ein Diktator, der zwar seines Zeichens Professor ist, aber staatspolitische Weisheit noch nie und nirgends erwies, in Polen herrscht die kaum verhüllte Diktatur des Generals Pilsudski; der dritte im Spiele Rußland ist ein Gefangenener einer Handvoll Diktatoren. Es ist also leicht begreiflich, daß die Welt des europäischen Ostens mit womöglich noch geringerer Weisheit regiert wird als die übrige.

Eines ist aber klar: Das kleine, von wirtschaftlicher Not zerrüttete Litauen kann das 20mal stärkere Polen nicht angreifen. Und daß sein großer Freund Rußland Lust nach

einem neuen Kriege hätte, ist auch nicht glaublich. Viel eher dürfte die Meinung gerechtfertigt sein, daß Polen, von England ermutigt, Appetit auf ganz Litauen verspürt. Denn für den großen Lord Chamberlain, der ja i. Wahrheit kein weißer Kranich, sondern ein imperialistischer Geier ist, ist Polen eine wertvolle Schachfigur im Weltspiel England gegen Rußland.

Nun ist allerdings die Frage, ob die Splittlerstaaten in Osteuropa, die Versailles schuf, von ewigem Bestand sein werden, recht ungelöst; eine polnisch-litauische Union, wie sie schon einmal bestand, mag früher oder später wiederkommen; heute aber würde eine solche Lösung die Kriegsgefahr ungeheuer verschärfen; denn Polen ist heute weit entfernt, seiner weltwirtschaftlichen Bestimmung als Landbrücke zwischen Deutschland und Rußland zu dienen. Es fühlt sich, sich selbst zum Unheil, noch immer in der Rolle eines baionettstarrten Hindernisses.

Recht wird es unter diesen Umständen für den Völkerbund nicht sein, die Rolle des Schiedsrichters zu spielen, und vielmals schwerer noch ist die Aufgabe der deutschen Außenpolitik. Ihre erste Aufgabe wird natürlich sein, Deutschland, als Mitglied des Rates schon, nicht passiv beiseite stehen zu lassen; es wird im Gegenteil berufen sein, dem Völkerbundsgebanten und seiner Durchführung auch im Osten als Vorkämpfer zu dienen. Hier hat Stresemann sein Meisterstück zu steuern; hier hat er auch zu erwirken, daß Deutschland noch nicht zum völligen Trabanten Englands geworden ist. Ein schweres Stück — möge es ihm wohlgingen!



Karte zur Konfliktsgefahr in Osteuropa.

## Um den Herzogshut von Kurland

Von Philipp Scheidemann

Die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes ist erneut nach dem näheren Osten gelenkt worden. Was geht in Litauen und Polen vor? „Nichts Gewisses weiß man nicht!“ Nur damit muß man rechnen, daß dieser östliche Herkessessel eines Tages überkocht und daß auch Deutschland sich die Finger verbrennen könnte, wenn eine Regierung nicht mit äußerster Vorsicht und unbedingter Klarheit operiert. Hier und da dürfte noch in Erinnerung sein, daß das Schicksal der ehemals russischen Randstaaten vor zehn Jahren eine sehr große Rolle in der deutschen Kriegspolitik gespielt hat, und daß gerade auch dieser Fragen wegen lähmende und folgenschwere Konflikte zwischen der Reichsregierung und der Obersten Heeresleitung bestanden haben.

Von Polen und seinen Aufstellungen wußte man in weiteren Kreisen Deutschlands einiges, von Kurland vielleicht nicht ganz so viel, von Litauen so gut wie nichts. Herr Smetona, von dem auch jetzt immer wieder die Rede ist, hat sich im Kriege bemüht, wenigstens die parlamentarisch führenden Männer in Deutschland einigermaßen über Litauen aufzuklären und zu diesem Zwecke 1917 in Berlin einen Vortrag über seine Heimat gehalten. Durch diesen Vortrag erfuhr man, daß Litauen, als Staat im 13. Jahrhundert begründet, 1569 zur Lubliner Union mit Polen gekommen ist. „Die Anarchie in Polen zog uns Ende des 18. Jahrhunderts völlig ins Verderben: Wir wurden mit Polen aufgeteilt und das Großfürstentum Litauen fiel zu Rußland. Damit erlosch unser staatliches Leben.“

Als Herr Smetona seinen Vortrag hielt, war Litauen drei Jahre unter deutscher Kriegsverwaltung. „Die Oberste Heeresleitung hat im Einvernehmen mit der Reichsregierung und dem Reichstag eine litauische Vertretung, den litauischen Landesrat berufen, der die Aufgabe hat, gemeinsam mit der deutschen Verwaltung den Wiederaufbau Litauens zu betreiben und die Grundlagen für den künftigen litauischen Staat zu legen.“

Um nicht ausführlich werden zu müssen, soll hier auf die Landesvertretung nicht näher eingegangen werden. Unserer sozialdemokratischen Anforderung entsprach sie natürlich in keiner Beziehung. Wir haben das auch bei allen Gelegenheiten zum Ausdruck gebracht. Die Reichsregierung und die bürgerlichen Parteien machten jedoch nicht zuletzt deshalb, weil sie den Konflikt mit der D.S.D. nicht aus die Spitze treiben wollten — den damals nicht ganz von der Hand zu weisenden Einwand: wie wollt ihr jetzt im Krieg, in diesem so lange vollkommen unterdrückt gewesen, dünn besiedelten Lande eine Volksvertretung nach Euren Idealen zustande bringen! Alle ausländischen Vertretungen der Litauer, besonders die in Amerika, begrüßten die „Landesvertretung“ als einen Fortschritt und sprachen sich für einen eigenen Staat aus. Daß dieses der Wunsch aller litauischen Organisationen schon lange vor dem Kriege gewesen ist, darf als richtig unterstellt werden. Man wollte ein staatlich selbständiges Litauen, orientiert nach dem Westen, nicht nach dem Osten.

Mehr oder weniger präzise ausgearbeiteten Eingaben und Vorträgen zufolge wollten das alle russischen Randstaaten; sie beriefen sich auf das Wort vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker“. Für dieses Selbstbestimmungsrecht im Osten traten auch die deutschen Eroberer ein, die dabei von der Voraussetzung ausgingen, daß die überall der Herrenkaste vorbehaltenen Landesvertretungen bestimmen sollten, was „das Volk“ wollte. Im Westen, besonders in Belgien, lehnten sie das Selbstbestimmungsrecht ab, dort wollten sie durch einen Diktator über die Völker bestimmen. In besonders törichter Weise betätigte sich damals die Vertretung Ludendorffs im Osten: „Ober-Ost“.

Eines Tages wurden die Mitglieder des Reichstags durch die Meldung überrascht, daß Kurland den Kaiser zum Herzog ausgerufen habe! Diese Ausrufung war das militärpolitische Schieber, die mit den baltischen Baronen unter einer Decke stekten. Der Reichskanzler Hertling hat damals versichert, daß die Reichsregierung diese Ausrufung „mit Zurückhaltung“ aufnehmen werde. Erzberger stellte in einer interfraktionellen Sitzung fest, um die Selbstherrlichkeit der Militärverwaltung im Osten zu kennzeichnen, „daß Beschlüsse des litauischen Landesrats, die vor 10 Tagen gefaßt worden seien, dem Reichskanzler bis auf den heutigen Tag noch vorenthalten werden konnten. Was Ober-Ost nicht bekannt werden lassen wollte, wurde einfach unterdrückt.“

In einer Sitzung beim Reichskanzler am 12. März 1918, zu der nur Vertreter der Mehrheitsparteien eingeladen waren, wies Fehrenbach darauf hin, daß die Vorgänge in Kurland sich sehr ernst entwickelten: „Wir haben heute gelesen, daß dem Kaiser der Herzogshut angeboten worden ist. Jede Veränderung der Zustände in Kurland bedingt nicht nur die Zustimmung Preußens, sondern auch des Reichstags. Außerdem verlangen die Mehrheitsparteien, daß für die Vertretung Kurlands eine breitere

## Schlageters Ende

Das Dunkel lüftet sich — Hatentzuzler waren die Verräter

In die chaotische Zeit des französischen Ruhrkampfes, der Blütezeit der nationalsozialistischen „Bewegung“ und der nationalsozialistischen „direkten Aktion“, führte ein Beleidigungsprozeß, der Montag vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte verhandelt wurde. Kläger waren zwei ehemalige Nationalsozialisten und Mitglieder der Sabotageorganisation „Hauenstein“ alias „Seing“, Schneider und Göhe, denen der Führer der Organisation, Hauenstein, öffentlich vorgeworfen hätte, sie hätten Leo Schlageter den Franzosen in die Hände gespielt.

Der Verteidiger des Beklagten trat für diese Behauptung den Wahrheitsbeweis an, indem er dem Gericht als Zeugen einen gewissen Müller, einen Essäfer und ehemaligen Beamten des französischen geheimen Sicherheitsdienstes im besetzten Gebiet, auftreten ließ, der sehr belastende Aussagen gegen den Nebenkläger Göhe machte. Auf Grund seiner Aussage wurde der Beklagte Hauenstein freigesprochen und der Nebenkläger Göhe im Gerichtssaal wegen Verdachts des Meineids verhaftet.

## Sinksruß auch in Polen

Warschau, 28. November. (Eig. Bericht)

Die Gemeindevahlen, die am letzten Sonntag in einer Reihe polnischer Mittelstädte stattfanden, brachten überall erhebliche Fortschritte der Linken, insbesondere der polnischen Sozialisten. In der Industriestadt Zyrardow bei Warschau, die einen der größten polnischen Betriebe der Textilindustrie umfaßt und bisher eine Mehrheit der Rechtsparteien aufwies, haben die polnischen Sozialisten zwei Drittel aller Mandate erobert. Die Kommunisten, deren Listen in einem Teil der Gemeinden wiederum für ungültig erklärt wurden, zeigen in Zyrardow eine rückläufige Tendenz, während die Rechtsparteien fast vollständig von der Bildfläche verschwunden sind und die eigentliche Wilschützgruppe nicht ein einziges Stadtverordnetenmandat erlangen konnte.

## Tragisches Geschick eines italienischen Flüchtlings

Paris, 29. November (Radio.)

Ein italienischer politischer Flüchtling, der nach Frankreich entfliehen konnte, ist am Montagabend in Nizza eingetroffen. Seine beiden Helfer, zwei Fischer, fielen jedoch nach der Landung an der französischen Küste über ihn her, schlugen ihn halbtot und raubten ihm sein Geld im Betrage von 50 000 Franken.



# Reubells neuester Streich

## Gulbaritätserklärung mit den völkischen Studenten

Großen Klamant gab es am Sonntag im Zirkus Busch. Die nationalitische „Deutsche Studentenschaft“ hatte eine Kundgebung veranstaltet „für akademische Freiheit und großdeutsche Gemeinschaft“, in Wirklichkeit gegen den preussischen Kultusminister Dr. Becker und gegen die Republik. Was Geistes die Veranstaltung war, erkannte man am besten aus den Deputationen des Stahlhelms und der Rechtsparteien, insbesondere auch aus der Anwesenheit eines lebhafteigen Hohenzollernprinzen Joach in Albrecht, der im weissen Sillmer der feudalen Bonner Vorurteile angetrieben war. Daß bei einer Kundgebung gegen den preussischen Unterrichtsminister ein Begrüßungsprogramm des deutschnationalen Reichsinnenministers v. Reubell vorgelesen werden konnte, gibt der Sache ihre besondere politische Note. Nach den vorliegenden Berichten soll das Telegramm folgenden Wortlaut haben:

„Im Geist unter Ihnen in innerer Verbundenheit, besennt sich erneut zu Ihnen mit herzlichsten Grüßen und Wünschen.“  
v. Reubell.

Sollten sich die Tatsache und der Wortlaut dieses Telegramms bestätigen, so wäre das ziemlich die schärfste Artikulation, die sich je ein Reichsminister gegen die Regierung des größten Bundesstaates gestattet hat. Man sollte es allerdings kaum für möglich halten, daß Herr v. Reubell nach seiner blamablen verunglückten Axtade gegen den preussischen Ministerialdirektor Dr. Badt gewagt hat, in dieser Weise gegen einen Minister der preussischen Regierung loszugehen.

Die Kundgebung selbst gestaltete sich sehr Lieber- und phrasenreich. Der Vorsitzende cand. jur. Schmabel suchte es so hinzustellen, als ob die deutsche Studentenschaft der alleinige und letzte Hort des Anschlußgedankens sei. Sehr zu unrecht! Der Anschlußgedanke ist nirgends fester verankert als in der deutschen Arbeiterkategorie und Sozialdemokratie, während erl jüngst in München der nationalitische Oberst v. Klander auf einer nationalitischen Kundgebung sich offen als Gegner des Anschlußgedankens bekannt hat.

Den Höhepunkt erreichte die Hege mit einer Rede des preussischen Universitätsprofessors Dr. Martin Spahn, deutschnationaler Reichstagsabgeordneter seines Zeichens.

Wie ungewollte Selbstironie mußte es wirken, wenn der Wiener Schriftsteller Robert Hohlbaum diese Studentenschaft als „Erbe der deutschen Studenten von 1848“ bezeichnete. Die Studentenschaft von 1848 steht unter Schwarzrotgold-

denen Fahnen für die großdeutsche Republik gegen Monarchismus und Reaktion; die nationalitische deutsche Studentenschaft aber ist zum Vorläufer der Reaktion geworden!

Eins hat die Versammlung gelehrt: daß sich die preussische Regierung mit Universitätsprofessoren wie Herr Spahn und mit der Frage der Heranziehung eines Hochschulnachwuchses aus den Kreisen des arbeitenden Volkes ganz anders als bisher beschäftigen sollte.

Auf eine Anfrage der demokratischen Fraktion des Preussischen Landtags über die „Kassenverwaltung der Deutschen Studentenschaft“ hat der preussische Kultusminister jetzt geantwortet, daß nach seinen Ermittlungen eine geordnete Kassenverwaltung bei der Deutschen Studentenschaft nicht besteht.

## Ein beispielloser Skandal

Das demokratische „Berl. Tageblatt“ schreibt heute morgen zu dem Streich des Herrn v. Reubell:

Herr v. Reubell hat den völkischen Kommissionen auch seine herzlichsten Grüße und Wünsche übermittelt und so auch den letzten Zweifel daran beseitigt, daß sein Telegramm eine beabsichtigte Demonstration gegen Dr. Becker darstellte. Dieses Telegramm ist ein unerhörter offener Einbruch in die Kompetenzen des größten deutschen Bundes, das ganze Herzogtum des Herrn v. Reubell ein beispielloser Skandal. Man kann nicht gut annehmen, daß Herr v. Reubell sich über die Tragweite seines Vorgehens auch in diesem Falle wieder nicht im klaren gewesen sein sollte, aber man hatte wenigstens mit der Möglichkeit gerechnet, daß der bekanntgegebene Wortlaut nicht mit dem Text übereinstimme, den Herr v. Reubell wirklich telegraphiert hat. Auch diese Annahme ist inzwischen dadurch widerlegt, daß ein Dementi des Herrn v. Reubell nicht erfolgt ist. Es ist ja nicht das erste Mal, daß Herr v. Reubell absichtlich und ohne jeden greifbaren Anlaß die preussische Regierung provoziert. Man entsinne sich noch des peinlichen Aufstehens, das er hervorrief, als er sich herausnahm, mit deutlicher Spitze gegen den preussischen Ministerpräsidenten Braun dem verabschiedeten Ministerialdirektor Sachs im Reichstag hohes Lob zu spenden, und noch über war der Vorstoß, den er gegen den preussischen Ministerialdirektor Badt unternahm. Dieser Herr v. Reubell gefällt sich in einer Selbstherrlichkeit, die ebenso groß ist, wie seine ministerielle Befähigung gering. Wir halten es für selbstverständlich, daß die preussische Regierung auf das direkt herausfordernde Vorgehen dieses Reichsministers die richtige und unabweisende Antwort erteilen wird.

Grundlage geschaffen wird; das gilt übrigens für alle russischen Randvölker.“ Der Reichsminister antwortete darauf, daß er immer noch zu seiner Erklärung im Reichstag vom 20. November 1917 stehe. (Das war heute vor 10 Jahren!) Der Reichsminister Hertling hat damals gesagt: „Was die ehemals dem Szepter des Zaren unterworfenen Länder Polen, Kurland, Litauen betrifft, so achten wir das Selbstbestimmungsrecht ihrer Völker. Wir erwarten, daß sie sich selbst diejenige staatliche Gestalt geben werden, die ihren Verhältnissen und der Richtung ihrer Kultur entspricht.“

Zu dieser Sitzung beim Reichsminister war auch Graf Kersfeldt eingeladen worden, einer der Vertrauensmänner Ludendorffs im Osten, der auf die Schwelgerketten in Litauen hinwies: „Die Landesvertretung habe zwei Beschlüsse gefaßt, einen am 11. Dezember 1917 und einen am 16. Februar 1918. Im zweiten Beschluß sei nicht mehr erkenntlich gewesen, ob er noch für den Anschluß an das Deutsche Reich eintrete.“ Darauf gerade kam es den Militärs an, daß die Randstaaten unter die Obhut Preussens kamen. Dr. David sagte dem Grafen glatt vor den Kopf, daß es leicht gewesen wäre, „mit den Litauern zu einer Verständigung zu kommen. Die Militärs aber wollen kein selbständiges Litauen, ihr ganzes Verhalten läuft auf eine Verhöhnung des Selbstbestimmungsrechts hinaus.“ Sehr fein betonte der Abg. v. Payer, Kurlands Vertretung habe keine so breite Basis wie die der Litauer. Das hieß: Wenn Ihr die Uebernahme des Herzogtums für den Kaiser auf Grund des Bestimmungsrechts der kurländischen Vertretung zuzehelmt, dann müßt Ihr doch die Selbstbestimmung der Litauer erst recht respektieren!

Zu einer interfraktionellen Konferenz am 17. März 1918 waren auch vier Kurländer erschienen, darunter ein Geistlicher. Sie waren ganz versessen darauf, dem Kaiser den Herzogshut aufsetzen zu dürfen. Auf die Bemerkung Fehrenbachs, daß ihr Wunsch doch nur der Wille einer Herrschtsucht sei, antworteten sie wie aus einem Munde: Nein! Der Reichsanwalt Schmidt aus Mitau wies erneut auf den Beschluß ihrer Landesvertretung hin, die aus 80 Mitgliedern bestehe. „Sie setzt sich wie folgt zusammen: 27 Grundbesitzer, 27 bäuerliche Besitzer, 17 Vertreter der Städte, 4 evangelische Geistliche, 1 katholischer Geistlicher, 4 Ritterchaftsvertreter.“ — Das waren in der Tat die Vertreter der baltischen Barone, nicht aber der Bevölkerung Kurlands.

„Warum,“ so haben wir damals die Kurländer in der erwähnten Sitzung gefragt, „warum wollen Sie gerade den Kaiser zu Ihrem Herzog? Weil Sie sich sagen, daß Ihnen damit der beste Schutz geboten sei! Denn wenn ein Fürst a la Mied käme, und die Stimmung im Lande schliege um, könnten Sie ihn schnell wieder los werden; dagegen rechnen Sie damit, daß die ganze deutsche Heeresmacht in Bewegung gesetzt werden müßte, wenn der Kaiser Herzog von Kurland wäre und der dortigen Herrschtsucht einmal etwas Unangenehmes passieren sollte.“

Die russischen Randvölker wollten ihre Freiheit und Selbständigkeit. Ihre Unterdrücker, in Kurland die berückichtigten baltischen Barone, wollten die Freiheit für sich, ihr Land glaubten sie am besten geborgen in der Personal-Union mit Preußen.

Um den Herzogshut in Kurland hat es damals geradezu ein Geräuße unter den deutschen Fürsten gegeben. Am 10. Februar 1918 besuchte uns der Kabinettschef eines Herzogs, um die großen Bedenken zum Ausdruck zu bringen, die auch deutsche Bundesfürsten wegen der Personal-Union Preußen-Kurland hätten. Wenn die Kurländer unter allen Umständen eine Monarchie werden wollten, dann könne doch „nur ein Fürst in Betracht kommen, der etwas gelernt und geschaffen habe. Er denke an den Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, den er und sein Herr persönlich kennen und der ein ungemein fleißiger und tüchtiger Mensch sei.“ Für fleißig und tüchtig haben also selbst die Bundesfürsten schon vor 10 Jahren den Kaiser Wilhelm nicht gehalten.

Die Militärpolitik, die vor 10 Jahren im Osten getrieben worden ist, hat alle Randstaaten, um deren Sympathien wir ringen mußten, gegen Deutschland aufgebracht, Kurland ebenso wie Polen und Litauen. Diese Militärpolitik hat zu einem vollständigen Fiasko geführt und alle Welt mit grenzenlosem Mißtrauen gegen Deutschland erfüllt. In Brest-Litow ist dann die letzte heil gebliebene Fensterscheibe zerschlagen worden. Die große Aufgabe der auswärtigen Politik Deutschlands besteht darin, Vertrauen zu werben und zu sichern. Das wird nur schwer, vielleicht garnicht gehen, solange in der Reichsregierung die Vertreter der Parteien sitzen, die die blödeste und brutalste Eroberungspolitik getrieben und damit auch das Unglück Deutschlands verschuldet haben.

# Von Der Internationale der Nationalisten

## Deutschnationaler Besuch bei den französischen Kriegsbehörden

Paris, 28. November (Eig. Bericht)

„Landesverräter“ pflegen die Herren Nationalisten in Berlin und Paris den Sozialisten zuzurufen, die sich zu gemeinsamen Beratungen begeben. Trotzdem ist der einzige Zweck dieser Begegnungen die Wahrung des Friedens, der gerechte Ausgleich zwischen den Völkern, die Ausschaltung von Konflikts- und Kriegsgefahren.

Ständig chauvinistischer Tobstucht verfallen, wollen die Herren Nationalisten von haben und drüben natürlich von „Verbrüderung“ nichts wissen. Aber siehe da, auch die Herren suchen und finden sich ab. Im Haag gegen den Sozialismus, gegen die Demokratie, gegen den Frieden wissen sie die tödliche nationale Abneigung, die sie füreinander empfinden, zu vergessen: aus „Liebe zum Vaterland“ natürlich. In Frankreich gibt es außer den Hysterikern, die zur royalistischen „Action Française“ gehören, keine wilderen Deutschhasser als die Leute, die sich um das ultraroyalistische-chauvinistische „Echo de Paris“ gruppieren. Ohne Ueberreibung kann man sagen, daß die verhassten Feinde Deutschlands in der Redaktion dieses Blattes ihren Sitz haben. Zusammen mit der Organisation der „Jeunesse Patriotique“, die von dem zum äußersten rechten Flügel des Bloc National gehörenden Pariser Abgeordneten Pierre Taittinger geführt werden, bilden die „Echo de Paris“-Leute die Haupttruppe der Heher gegen eine ehrliche Verständigung mit Deutschland. Es genügt, daß ein Sozialist oder ein Radikalsozialist sich für eine rasche Räumung des Rheinlandes ausspricht, um non diesen Herren mit Gummitruppen verfolgt zu werden.

Der bekannteste ihrer Führer ist gegenwärtig ein Herr de Kerillis, Chefredakteur des „Echo de Paris“. Dieser französisch-völkische ist ein äußerst regsamer Herr, der es verstanden hat, in den ultrareaktionären Kreisen namhafte Summen für die kommenden Wahlen und für die Schaffung einer Propaganda-Organisation zu finden, hat für Deutschland ungefähr die Gefühle, die Wulle Frankreich entgegenbringt. Das hat aber gewisse deutschnationalen Organisationen nicht gehindert, mit Herrn Kerillis in Verbindung zu treten. Dieser zeigt sich über die ihm zuteil gewordene Ehrenbezeugung äußerst glücklich, und so erzählte er dieser Tage im „Echo de Paris“ des langen und breiten, daß jüngst zu einer in Nancy

von den „Jeunesse Patriotiques“ und der Kerillis-Organisation veranstalteten Versammlung ein Deutschnationaler erschienen, um sich über die von ihm gewählten Organisationsmethoden zu unterhalten.

„Wir haben es zwar bisher abgelehnt, mit den nationalitischen Organisationen Deutschlands in Kontakt zu treten,“ betont Herr de Kerillis verständig, indem er durchblicken läßt, daß von der deutschnationalen Seite niemals Anforderungen an ihn ergangen sind, „aber die Unterhaltung erscheint mir interessant genug, um sie unseren Lesern mitzuteilen.“

So erzählt man, daß der deutsche Nationalist, der extra nach Nancy reiste, um die Bekanntheit des Deutschenfressers Herrn de Kerillis zu machen, ihm allerhöchstes Lob über die vorzüglich „an deutsche Vorbilder“ erinnernde Organisation aussprach, die Herr de Kerillis ins Leben gerufen hat. Allerdings hat der deutsche Nationalist auch gewisse Sorgen nicht verborgen: er fürchtet, daß die Organisation des Herrn de Kerillis nach den Wahlen wieder verschwinden könnte, da die Franzosen allem Organisierten abgeneigt seien. Sozial Sympathie hat das von Deutschenhaft gefüllte Herz des Herrn de Kerillis gerührt und er hat seinem Gesteinngenossen von jenem des Rheins die hohe Ehre an, ihm einen Artikel auf der ersten Seite des „Echo de Paris“ zu widmen. Auf derselben Seite, auf der der Artikel des Generals de Castelnau, des Herrn Maginot und anderer Ueberhaushausinsassen standen, in denen die Bestärkung der Rheinlandbesatzung über das Jahr 1925 hinaus gefordert wurde... Das sind doch noch „nationale“ Männer!

## Die Dunkel männer reichen sich die Hand

### Arbeitsgemeinschaft zwischen Zentrum und Bayerischer Volkspartei

München, 28. November (Eig. Bericht)

Die „Bayerische Volkspartei-Korrespondenz“ veröffentlicht am Montag abend die von der Landesparteileitung und vom Vorstand der Zentrumspartei (Warg) unterzeichneten Vereinbarungen, die zur Herbeiführung einer Arbeitsgemeinschaft zwischen der Bayerischen Volkspartei und dem Zentrum getroffen worden sind. In der Einleitung dieser Vereinbarungen heißt es, daß der Wunsch maßgebend war, ein einheitliches Vorgehen in allen wichtigen politischen Fragen zu sichern mit dem Ziel, für alle Zukunft Reibungsflächen zwischen beiden Parteien zu vermindern, und mit dem Endziel der Wiederherstellung der politischen Einheit.

Beide Parteien schließen in Reichstag eine freie Arbeitsgemeinschaft, in der bei besonders wichtigen Fragen gemeinschaftliche Sitzungen stattfinden. Die Fraktionen selbst bleiben zunächst selbständig. Im Bayerischen Landtag wird ebenfalls zwischen der Bayerischen Volkspartei und den drei Zentrumsabgeordneten eine engere Führungsnahme herbeigeführt, wozu das Zentrum seine Parteiangehörigen im rechtsrheinischen Bayern auffordert, fortan ihre politische Tätigkeit im Rahmen der Bayerischen Volkspartei auszuüben.

Die starken Gegensätze in der Pfalz, wo beide Parteien ungefähr gleich stark sind, will man dadurch zu überbrücken versuchen, daß für die Pfalz eine gemeinsame Organisation empfohlen wird. Um das zu erreichen, wird ein paritätischer Ausschuss gebildet. Die politischen Wahlen sollen in der Pfalz mit einer gemeinsamen Liste durchgeführt werden; für die Landtagswahlen trägt diese Liste das Kennwort „Bayerische Volkspartei“, für die Reichstagswahlen „Zentrum und Bayerische Volkspartei“. Bei der Aufstellung der gemeinsamen Wahlliste sind beide Parteien gleichberechtigt. Auf die Reichstagsliste kommt an erster Stelle ein Kandidat der Bayerischen Volkspartei und an zweiter Stelle ein solcher des Zentrums. Die Auswahl der Kandidaten steht jeder Partei selbstständig zu. Ein Einspruchsrecht ist keiner Partei gegeben. Für die Landtagswahlen im rechtsrheinischen Gebiet wird ein dem Zentrum nahestehender Kandidat an aussichtsreicher Stelle untergebracht.

Zwecks Ueberwachung der loyalen Durchführung dieser Vereinbarung und der sich aus ihr ergebenden Maßnahmen wird für die Dauer einer Wahlperiode ein zehngliederiger Ausschuss eingesetzt, in dem jede Partei mit 5 Leuten vertreten ist.

# Braunschweiger Stahlhelmspleite



„Nun hat mir der schöne Stahlhelm auch nichts genügt!“



# Wirtschaft und Technik

## Konjunktur und Kapitalmarkt

Von Fritz Raphael

Die Produktionszahlen der deutschen Wirtschaft, besonders die Produktionssteigerungen in der Kohlen- und Eisenindustrie, zeigen übereinstimmend seit dem Frühjahr des Jahres 1927 einen starken Aufschwung der wirtschaftlichen Aktivität in Deutschland. Wenn sich der nichterne Prognostiker aber des Gefühls der Unsicherheit über den Fortgang der Konjunkturentwicklung nicht erwehren kann, so liegen die Ursachen dafür im wesentlichen auf der Seite der Kapitalversorgung.

Die Ausweitung der Produktion, die wir seit Monaten erleben, erfordert einen ständigen Zustrom von neuem Betriebs- und Anlagekapital in die Unternehmungen. Ein Teil dieses Kapitalbedarfs wird durch die deutschen Unternehmungen ohne Zweifel aus der Ansammlung der Gewinne im eigenen Hause gedeckt. Aber jene Kapitalbildung, die den öffentlichen Markt (den Markt für neue Wertpapiere oder Kredite in anderer Form) speist, hat in Deutschland während der letzten Jahre des Wiederaufbaus nicht mit der Entfaltung der neuen produktiven Kräfte Schritt gehalten. Sie fand ihre Ergänzung in dem ständigen Zustrom von Auslandskapital. Es ist nur natürlich, daß gerade infolge der guten Konjunktur der Bedarf an ausländischem Kapital in der deutschen Wirtschaft angehalten hat. Dem entspricht, daß in den letzten Monaten noch erhebliche Anleihen durch öffentliche Körperschaften und private Unternehmungen im Ausland aufgenommen wurden. Wir stehen aber jetzt vor der Tatsache, daß der Neuaufnahme von Auslandsanleihen nicht nur durch die deutsche Beratungskommission für Auslandsanleihen, sondern auch durch die amerikanischen Kreditgeber schwere Hemmnisse erwachsen können. Diese Besorgnis ist gerechtfertigt, wenn wir an die Kampagne des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht gegen die Auslandsanleihen öffentlicher Körperschaften und an die unerfreulichen Diskussionen zwischen dem Reparationsagenten und der deutschen Reichsregierung hinsichtlich der deutschen Auslandsanleihen denken. Wenn, was im Augenblick durchaus noch nicht klar übersehbar, aber immerhin möglich ist, eine Störung im Zustrom ausländischen Kapitals bei einer gleichzeitig außerordentlich geringen Aufnahmefähigkeit des inländischen Kapitalmarktes eintritt, so ist von dieser Seite eine Beeinträchtigung des Fortganges der Konjunktur möglich und zu befürchten.

Eine wichtige Rolle spielt dabei der Wohnungsbau. Die Finanzierung desselben erfolgt bei uns zum Teil aus öffentlichen Mitteln. Diese Zwangskapitalbildung für den Wohnungsbau ist aber nicht ausreichend, um den Neubau auch nur im bisherigen Umfang in Gang zu halten. Im Anfang des Jahres 1927 war es noch möglich, am inneren Kapitalmarkt erhebliche Summen für die Baufinanzierung anzubringen. Gegenwärtig fließen die Quellen des inneren Kapitalmarktes außerordentlich spärlich. Die Aufrechterhaltung des Wohnungsbau, auch nur in seinem bisherigen Umfang, ist also vom Zustrom des ausländischen Kapitals entscheidend abhängig. Daß eine solche Verwendung von Auslandskapital im besten Sinne des Wortes produktiv ist, kann nicht bezweifelt werden. Die Bauindustrie ist unsere wichtigste Schlüsselindustrie; sie wird allen anderen Industrien Arbeit geben und den Arbeitsmarkt ganz allgemein flügen. Man kann sagen, die Fortentwicklung der Konjunktur ist zum Teil davon abhängig, wie es in Zukunft auf unserem Bauplatz aussehen wird.

Wenn man angestrichelt dieser Zusammenhänge die Kampagne des Reichsbankpräsidenten gegen die Auslandsanleihen öffentlicher Körperschaften bewertet, die zum Teil von der gegenwärtigen Reichsregierung unterstützt wird, erkennt man so recht, wie stark zurzeit die Politik auf das Wirtschaftsgeschehen zurückwirkt. Wir glauben zwar nicht, daß es im wesentlichen in der Hand einer Regierung liegt, wirtschaftlichen Wetter zu machen; es besteht aber die Gefahr, durch verfehlte wirtschaftspolitische Maßnahmen eine bestehende Konjunktur in ihrer Fortentwicklung zu gefährden. Käuft man sich durch eine kurzfristige reparationspolitische Einstellung und durch Feindschaft gegen die Wirtschaft der öffentlichen Hand dazu verleiten, den gesunden, nur produktiven Zwecken dienenden Kapitalzustrom aus dem Ausland

zu unterbinden, so kann man eine aufsteigende Konjunktur, die an sich von den Merkmalen der Überproduktion durch Regierung und Reichsbankpräsident in der letzten Zeit leider nicht in dem Maße bewußt gewesen, wie es den wahren Interessen der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes entsprochen hätte.

## Eine neue Großindustrie

Kohleverflüssigung im Großbetrieb

Deutschland wird im Jahre 1927 ungefähr 1,5 Millionen Tonnen Kohle einführen. Im Jahre 1928 beträgt die deutsche Kohleerzeugung noch 170 000 Tonnen. Jedes Automobil, das wir in Deutschland stellen, erfordert einen Zellpart pro Zylinder, der ungefähr ein Viertel bis ein Drittel des Wagenpreises ausmacht, d. h. ein Wagen, der rund 10 000 RM. kostet, belastet die deutsche Handelsbilanz jährlich mit 2500 bis 3000 RM. Wenn die Automobilindustrie Deutschlands sich mit derselben Schnelligkeit weiter entwickelt wie in den letzten Jahren, werden wir zu zweifeln beginnen, ob wir in absehbarer Zeit rund 7 Millionen Tonnen Zellimportieren, wofür wir an das Ausland zum mindesten 600 Millionen RM. zu zahlen haben. Daraus erklärt sich schon die Bedeutung der sogenannten Kohleverflüssigung (Kohlehydrierung) für unsere Wirtschaft.

Die Kohleverflüssigung, über deren eminenten technischen Bedeutung wir hier bereits berichteten, knüpft sich an den Namen des deutschen Gelehrten Friedrich Bergius. Die Versuche, Kohle in flüssigen Brennstoff zu verwandeln, begannen im Jahre 1912. Eigentlich ist die Kohleerflüssigung schon seit Jahrhunderten bekannt. Bei der Verkohlung von Kohle (Verflüchtigung in großen geschlossenen Retorten bei einer Erhitzung von 500 bis 1000 Grad) erzielt man aus 1000 Kilogramm Kohle rund 750 Kilogramm Koks, 325 Kubikmeter Gas und 30 Kilogramm Teer. Aus diesen 30 Kilogramm Teer stellt man ungefähr 9,5 Kilogramm Schwefel, 4 Kilogramm Benzol und 10 Kilogramm Toluol her. Die so gewonnenen Substanzen sind, verglichen mit der Menge der verbrauchten Kohle, außerordentlich wertvoll. Man kann nun mit Hilfe der Verkohlung so viel Teer herstellen, daß auch nur ein kleiner Teil unseres Teerbedarfes

im Lande gedeckt werden kann, so würde sich ein Ueberfluß von Teer ergeben, der in den Lagern verrotten müßte. Bessere Ergebnisse sind mit der Kohleerflüssigung, die besonders in Mitteldeutschland betrieben wird, erzielt. Aber auch hier ist die Kohleerflüssigung größere Mengen von flüssigen Benzinen herzustellen, als für den heimischen Bedarf ausreicht. Alle diese Verfahren zur Herstellung von flüssigen Benzinen sind zum Teil unrentabel. Die Kohleerflüssigung stellt sich grundlegend anders. Sie will einen möglichst großen Teil der verbrauchten Kohle in feste verwandeln, indem sie den Gehalt an Wasserstoff in den Kohlen von dem üblichen Verbindungen, den wir heute kennen, erzieht. Nach den Versuchen von Bergius geht diese langwierige Verkohlung von Kohlenstoff und Wasserstoff bei einer Temperatur von 100 bis 150 Grad und bei Drucken bis 120 Atm. vor sich. Der grundsätzliche Unterschied des heutigen Kohleerflüssigungsverfahrens gegenüber den älteren Verfahren, mit denen man, wenn auch nur geringe Mengen von festen gewonnen, geht aus folgenden Angaben hervor: Bei der Kohleerflüssigung erhält man aus 1000 Kilogramm Kohle neben 210 Kilogramm Gas und 200 Kilogramm Kohlenwasserstoffen rund 120 Kilogramm Kohlenöl (150 Kilogramm Benzol, 50 Kilogramm Toluol, 10 Kilogramm Schwefel, 200 Kilogramm Toluol und 50 Toluol). Der Toluol liegt auf der Hand.

Wir haben nie daran gezweifelt, daß die von Bergius gewonnenen Verfahren geeigneter sind, flüssige Benzine sehr billig in großen Mengen herzustellen. Allem Anschein nach sind auch die Verfahren, die sich mit der Kohleerflüssigung an und für sich beschließen, abgeschlossen. Ziel der Arbeit ist jetzt, zu einer bestimmten fahrenden Technik bei der Hydrierung zu kommen. Das ist gelungen; denn wir jetzt mitgeteilt wird, ist es möglich, aus 1000 Kilogramm Kohle 650 Kilogramm Kohlenöl zu gewinnen, während die Ausbeute früher nur 200 Kilogramm Kohlenöl betrug. Ein großer Teil der vorhandenen Kohle wird also direkt in flüssiges Öl überführt. Das ist ein Beweis dafür, daß die ausgebildeten Verfahren in der Kohlehydrierung im Großbetrieb angewandt werden können. Sicher wird es noch, wie in jeder jungen Industrie und die Kohlehydrierung wird in absehbarer Zeit eine unserer größten Industrien sein. Hindernisse geben, die aber zweifellos leicht zu überwinden sind.

Wie man aus verschiedenen Äußerungen der I.G. Farbenindustrie entnehmen kann, geht ihr Plan dahin, das flüssige Öl nur langsam auf den Markt zu bringen. Darauf lassen auch die verschiedenen Abkommen, die der deutsche Farbenkonzern mit den großen internationalen Konzernen getroffen hat, schließen. Man nimmt in Fachkreisen an, daß sich der deutsche Import noch bis 1932, entsprechend der fortschreitenden Automobilisierung und Mechanisierung in Deutschland, steigern wird. Bis dahin wird die neue deutsche Industrie, die Kohlehydrierung, soweit leistungsfähig sein, um ein weiteres Aufsteigen des deutschen Ölimports zu verhindern. Das scheint vorläufig das Ziel der Politik des Farbentritts zu sein.

Die Steptiler verweisen in diesem Zusammenhang immer darauf, daß die Neuanlagen für die flüssige Benzolproduktion ungeheure Mittel erfordern. Dem muß entgegengehalten werden, daß das nötige Kapital zum größten Teil bereits aufgebracht und investiert ist. Es handelt sich um die großen Konzentrationen in Mitteldeutschland und die Neuanlagen in rheinisch-westfälischen Industriegebieten, die in der Öffentlichkeit nicht die Beachtung gefunden haben, die sie verdienen. In Rheinland und Westfalen kommt die Errichtung der Werke in Luisburg-Meiderich in Frage, die in absehbarer Zeit zum mindesten 50 000 Tonnen Kunstöl pro Jahr auf den Markt werfen können. In Mitteldeutschland handelt es sich, im Hinblick auf das Leunaueck (Produktion von Wasserstoff) um die nach dem Zerfall des Stinneskonzerns zusammengebrachte Fusion I.G. Farbenindustrie-Riedel-Montan, wofür durch die deutsche Regierung, der ja über die Bergiusverfahren verfügt, die Kohleerflüssigung für die neue Kohleerflüssigungsindustrie fast völlig in seine Hand gebracht hat. Man schätzt die erforderlichen Mittel, um die Kohleerflüssigung in größerem Stil zu betreiben, auf 400 Millionen RM. Dieser Kapitalaufwand steht eine höhere Verzinsung gegenüber. Die Generalbank Braunsche hat eine höhere Verzinsung gegenüber. Die Mitarbeiter Dr. Bergius mitgeteilt hat, läßt die Herstellung einer Tonne Kunstöl einen Nutzen von rund 70 RM. Selbst wenn man von diesem Nutzen die hohe Summe von 20 RM. abzieht und als kleine Reserve veranschlagt, ergibt sich bei der in Frage kommenden Erzeugung von Kunstöl eine Verzinsung von 25 Prozent des angelegten Kapitals. Das sind die Gewinnmöglichkeiten bei der Hydrierung von Steinkohle. Soweit die Braunkohle verwandt wird, dürften sich die Gewinne ganz bedeutend steigern, weil die Gesteinshäufigkeit für Braunkohle, die durchweg mechanisch gewonnen wird, viel niedriger sind als die der Steinkohle. Man schätzt hier nach Abzug der Reserven den Gewinn pro Tonne Kunstöl auf 70 RM.

Für die weitere Entwicklung der Kohlehydrierung ist bedenklich, daß neue wirtschaftliche Machtmittel in den Besitz eines kleinen Kreises von Privatkapitalisten kommen. Der Staat, dem die wichtige Kohle, die Kohle, gehört, ist ausgeschaltet. Andererseits macht die Kohlehydrierung die ärmlichen Länder von den Oelfeldern unabhängig. Der Imperialismus, der immer eine Gefährdung des Friedens darstellt, verliert dadurch eines seiner wichtigsten Kampfbjekte.



Den modernsten Arbeitsnachweis Europas

Weist Dresden auf. Wirkt das Gebäude schon rein äußerlich durch seine gefällige Architektur, so ist auch im Innern alles getan, um den Arbeitnehmenden den Aufenthalt nicht noch drückender zu gestalten als dies nach Lage der Sache leider nun einmal der Fall ist. Unser oberes Bild zeigt die Vermittlungs- und Unterstützungsstelle der Fachabteilungen, das untere Bild die Aufnahmestelle für Unterstützungsanträge.

## Der arme Buchbinder

Roman von Hermann Horn

(Nachdruck verboten.)

7. Fortsetzung

„Du gehst doch mit nach Berlin, nicht? — Morgen oder übermorgen können wir fahren. Ich habe noch Geld im Geschäft zu bekommen — und muß das andere von der Sparrasse holen. Ich schreiben wir einfach einen Brief, du lästest das Verhältnis auflösen — das Kind nehmen wir mit; ich hab' Kinder gerne.“ Da drehte sie sich um, sah ihm ins Gesicht und widerstand nicht mehr der Kraft seiner Zärtlichkeit. Sie schlang die Arme um seinen Nacken und küßte ihn zweimal auf den Mund. „D. warum nicht — warum nicht, —“ sagte sie, „gefällt dir das?“ Gerade hielt sie ihn an sich und sah ihn an, da fuhr sie zusammen. „Horch, ich meine, Frau Wagner kommt.“ Es klopfte an die Tür. „Über es war nur ein Postbote.“ Er stand da in einem Gummimantel, wie er auf dem Fahrrad gesessen hatte. Das Wasser tropfte vom Kragen ringsum herunter. Er brachte eine Depesche. Nachdem der Mann gegangen war, hielt Frau Kosee das gefaltete Papier zögernd in der Hand. „Ich mach's erst später auf,“ sagte sie. „Es wird von ihm sein, und besser ist's, gleich Bescheid zu wissen.“ „Gut,“ erwiderte sie frohlich, „du hast's gewollt.“ Sie las. „Er ist in Karlsruhe,“ sagte sie, „und er will, ich soll morgen früh zu ihm fahren, dann wird er vielleicht mit mir nach Zürich wegen irgend einer Theaterfrage.“ Leopold Stettner atmete tief auf. „Das ist gut so — schreib ihm nur, er solle allein voraus fahren, du kämest nach, und übermorgen fahren wir dann.“ „Ja — ja —“ sagte sie mit einem traurigen Lächeln. Sie las die Depesche noch einmal und schlug dann mit dem gefalteten Papier in ihre Handfläche und sah ungewiß vor

sich hin. „Alles wird gut werden“, sagte Leopold Stettner zärtlich.

Die junge Frau hatte noch keine Antwort gefunden, als es von neuem klopfte und gleich darauf Frau Wagner den Hut noch auf dem Kopfe, ins Zimmer trat.

„Ich bin allein heim, wegen des Regens, und nun kann ich nicht hinein, weil der Vater den Rüssenschlüssel in der Tasche hat.“

Sie gewahrte den Tisch, der noch vom Sofa weggerückt war wie die beiden am Fenster und sah verlegen zu Boden.

„Ach, das ist nett, Frau Wagner,“ sagte der Buchbinder, „wir wollten gerade ans Nachessen denken. Sie können mithalten, nicht, Frau Kosee?“

„Gewiß,“ gab die Gefragte etwas zögernd zur Antwort.

Die Worte Stettners waren gewiß ihrer äußeren Bedeutung nach inhaltslos, aber er sprach aus einer so vollen wichtigsten Zärtlichkeit heraus, daß kein Ton Frau Wagner jeden Verdacht nahm, ja, ihr die alte Vertraulichkeit für den Freund wiedergab.

„Hören Sie,“ sagte sie leise, „ich habe gerade den ersten Magaziner gesprochen.“

Da schrie das Kind auf, das geschlafen hatte, und Frau Kosee eilte zu ihm in den Hintergrund.

„Er meint, der zweite Magazinierposten ist Ihnen sicher, und mit hundertjährig Markt fingen Sie an.“

„Liegt Ihnen so viel daran, daß ich den Posten kriege, Frau Wegner?“

„Ja — freilich,“ sagte Frau Wagner und wußte nicht mehr weiter.

„Aber wenn ich nun fortginge von hier —?“

„Dann wünschte ich Ihnen auch dazu das Allerbeste.“

In diesem Augenblick fühlte Leopold Stettner, wie gültig und freundlich diese Frau immer zu ihm gewesen war.

„Sie sollten nur die Stelle nehmen,“ sagte Frau Kosee aus dem Hintergrunde und wiegte dabei ihr Kind auf dem Arm. „Wer weiß, ob sich je wieder so etwas bietet.“

„Das kann schon sein,“ erwiderte der Buchbinder lächelnd und suchte die Dunkelheit mit seinen Augen zu durchdringen, die schwerer in jenem Teil des Zimmers lag.

Sie aßen zusammen zu Nacht und die Zärtlichkeit des jungen Mannes schien in alle übergegangen zu sein, so leicht ging der Verkehr, so verstand jedes das andere.

Es war, als schwebte der Abschied und großer Schmerz, den sie

sich gegenseitig bereiten müßten, zwischen ihnen und weilete ihre Herzen.

Frau Wagner und Leopold Stettner waren schon gegangen, da rief Frau Kosee den jungen Mann nochmal zurück.

„Sie haben ja etwas vergessen.“

Die junge Frau drückte rasch die Tür hinter ihm ins Schloß. Sie sah ihm noch etwas sagen zu wollen. Schließlich schlang sie nur die Arme um ihn und küßte ihn.

„Hier, nimm's mit — nimm's mit — und sei mir lieb und vernünftig.“

Als sie ihn wieder zur Tür hinausdrückte, war Frau Wagner nicht mehr zu sehen.

Lange stand Leopold Stettner, der Buchbinder, noch am offenen Fenster und sah in den strömenden Regen hinaus, der streng herniederprasselte und zerstäubte, wo er niederfiel.

Der letzte heimliche Kuß brannte noch auf seinen Lippen. In unruhigen Stößen floß sein Blut, bis zu einst verschlossenen Türen drang es vor, rüttelte daran und stieß sie auf.

Er sah sich spielend vor der Haustür seines Pflegevaters auf dem Lande. Eine Schwelle war vor dem Gange, der mit roten, sauber gewaschenen Ziegelsteinen gepflastert war. Die Luft strich durch das Haus, und in der offenen Stube sah er den Vater am Schreibtisch sitzen. Quer durch den Gang im Hofe rieb die alte Frau, die seine Pflegerin war, einen blanken Kübel aus.

Das hatte er früher alles weit von sich gehalten und eine Mauer davor geschoben, um es nicht mehr zu sehen. Jetzt war es dicht bei ihm. Es gehörte zu ihm, er war mit der Natur seiner frühesten Jugend wieder verbunden.

Alle Schmerzen waren vergessen, aus dem Glück der Vergangenheit strömten die Hilfstruppen zur Bereinigung mit dem neuen Glück.

Er küßte den Sonnenschein wieder auf seinem Kleidschen und den warmen Sand, den er in ein Schüsselchen von Blech rinnen ließ.

Wie war das — er wußte nicht einmal den Vornamen dieser Frau.

Frau Kosee — Frau Kosee —

Wieder fühlte er sie so deutlich in sich und mit sich verwachsen. Er konnte weinen und lachen in einem.

Die Zukunft schien ihm sicher. (Fortsetzung folgt)



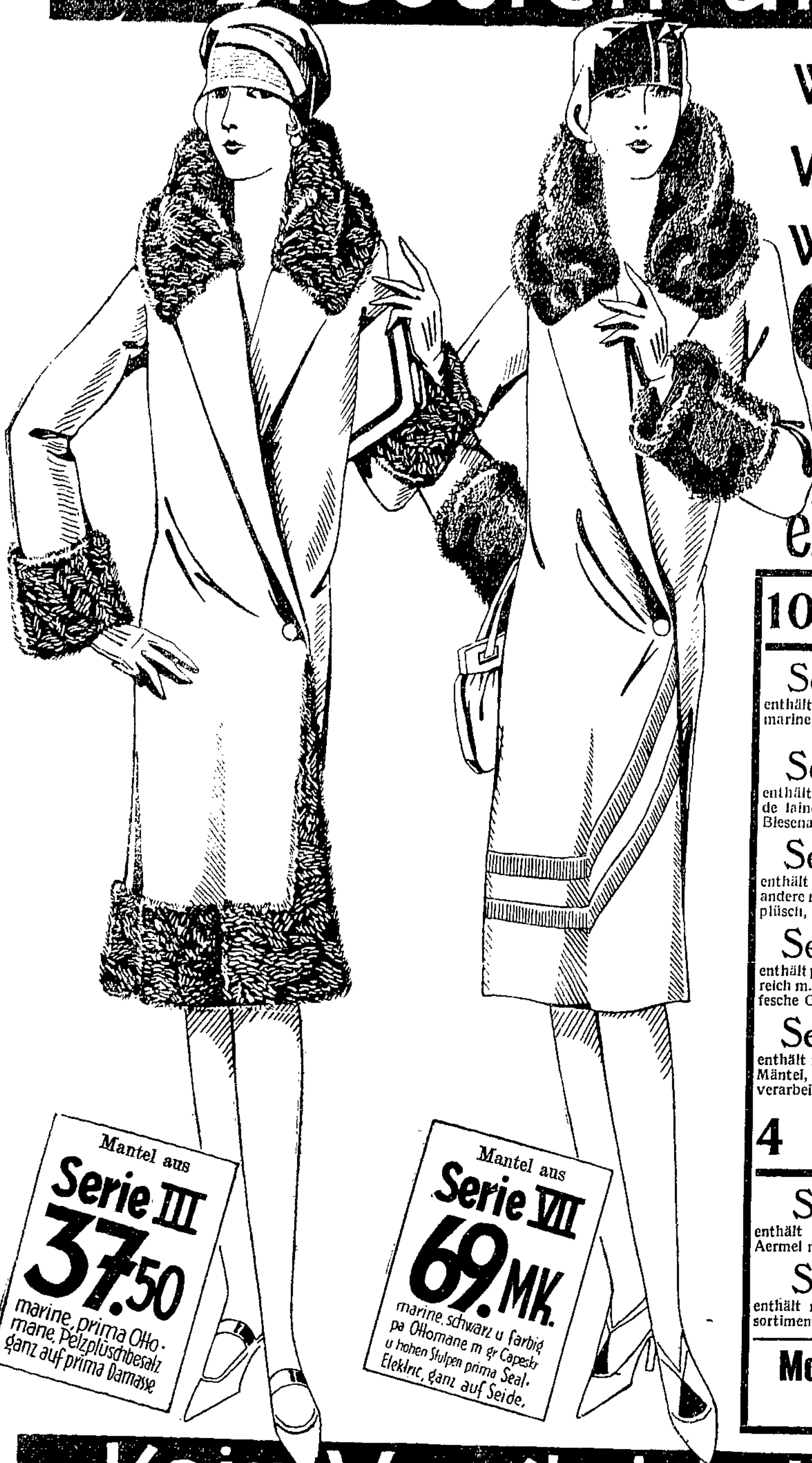
# Ein Konfektionsverkauf

\* grössten Umfangs \*

während der Ultimo-Tage  
von ungewöhnlicher Preis  
würdigkeit. Nur hochwertige

## Qualitätsware in Serien

eingeleitet, gelangt zum Verkauf



### 10 SERIEN MÄNTEL

**Serie I 24.50**

enthält Mäntel aus gutem Ottomane, marine und farbig, 3 X mit Pelzplüsch besetzt, ¼ auf Damassé

**Serie II 32.75**

enthält Mäntel aus Ottomane und Velour de laine, in feschen Formen, mit schöner Biesenarbeit u. groß. Seal-Elektrik-Kragen

**Serie III 37.50**

enthält Mäntel aus pa. Ottomane, marine u. andere mod. Farben, mit Biberette od. Pelzplüsch, auf Damassé, auch Frauenmäntel

**Serie IV 48.00**

enthält pa. Ottomane Mäntel, marine u. schw. reich m. Pelz bes., glatte schnitt. Formen, a. fesche Gürtelf., z.T. ganz o. ¼ a. pa. Damassé

**Serie V 52.50**

enthält marine, schwarz u. farb. Ottomane-Mäntel, 3 X groß. Pelzbesatz, eleg. Tressenverarbeitung., ganz auf pa. Damassé, alle Weiten

**Serie VI 62.00**

enthält fesche Ottomane-Mäntel mit außergewöhnlich reichem Pelzbesatz, großes Farbensortiment, ¼ auf reiner Seide

**Serie VII 69.00**

enthält eleg. Mäntel, viele Farben, darunter Mäntel mit breit. Seal-El. Schal. Mäntel 3 X pa. Pelzbes., marine u. schw., ganz auf Seide

**Serie VIII 75.00**

enthält Mäntel in Modellgenre aus feinstem Ottomane, marine u. schwarz, alle ganz auf reiner Seide, mit reichem Pelzausputz

**Serie IX 89.00**

enthält Modell Mäntel, eleg. Ausführ., marine schw. u. farb., reins. Futter, z.T. mit Bleuébesatz und echtem Maulwurf, alle Größen

**Serie X 95.00**

enthält Modell-Mäntel, elegante Ausführung reich. Pelzschmuck, Tressen handverschnürt marine und schwarz, nur auf reiner Seide

### 4 SERIEN KLEIDER

**Serie I 11.75**

enthält flotte reinwollene Kleider, lange Ärmel mit farbiger Garnitur und Stickerei

**Serie II 15.75**

enthält reinw. Ripskleider, reiches Formensortiment, Falten- o. Plissérücke, alte Weiten

**Serie III 17.50**

enthält entzückende Tanzkleider, aus Taffet und Crepe de Chine, nur neue flotte Formen

**Serie IV 21.75**

enthält Tanzkleider aus mod. Seidenstoffen darunter Stilformen mit ap. Stick. o. Spitzen

**Modell-Konfektion, Mäntel und Kleider  
im Preise bedeutend herabgesetzt**

Mantel aus  
**Serie III**  
**37.50**  
marine, prima Ottomane, Pelzplüschbesatz ganz auf prima Damassé

Mantel aus  
**Serie VII**  
**69. MK.**  
marine, schwarz u. farbig, pa. Ottomane m. gr. Capesck u. hohen Stulpen prima Seal-Elektrik, ganz auf Seide.

Kein Vergleich hält Stand.

# WARSTADT A.G.



## Freistaat Lübeck

Dienstag, 29. November

### Kinobämmerung

So oft ich in einem linken Blatte eine mannhafte Kinokritik finde, so oft freue ich mich. Da weiß ich dann, daß auch anderswärts noch Menschen sich sträuben gegen die Wellen von süßlichem Kleister, die aus dem Kino in die Gehirne geleitet wird. Und daß auch anderwärts noch gute Leute sich täglich dagegen stemmen und in der Hoffnung leben, es könne möglich sein (immerhin) der Dummheit zum wenigsten einen Damm zu setzen, damit die hohe See draußen bleiben muß.

Denn das Kino ist keine harmlose Gude für die lieben Neugierigen, sondern es ist eine der gewaltigsten Posaunen, mit der den Menschen in die Ohren geblasen wird. Wer zu dumm ist, ein Buch zu lesen, wer ins Theater nicht gehen kann, wer zu träge ist, an gründlichen Gesprächen sich zu erheben oder zu beleben, der ist immerhin imstande, sich ins Kino zu setzen.

Da sieht er nun. Und da rollen nun die schweren Brandungswellen des Kluges gegen ihn an, da verliert er außer dem Herzen in Heidelberg noch den Sinn für die Welt hart neben ihm, um ihn und bei ihm. Je dümmter, je milder, je notwendiger, je hilfloser und ungerillter er ist, um so mehr überwältigt ihn die Dummheit des Kinos und bringt ihm Meinungen bei.

Und bringt ihm Meinungen bei. Meinungen über das Leben der Armen und über das Leben der Reichen, über Volksgemeinschaft, über die unermüdbare Vorsehung des Himmels für das Wohlergehen seiner lieben Arbeiter, über die Götter und Halbgötter des Volkes, über deutsche Kultur, über die Götter und Halbgötter des Volkes, über die Wichtigkeit von Fußballwettkämpfen gebührend schätzen, er wird... oh, er wird einfach erzogen! Zuletzt wird er so, wie er hat werden sollen. Genau so.

Denn dafür bekommt der Film seine Zuschüsse, dafür gibt der Film das Geld aus, das er nachher doppelt von den Leuten wieder einbekommt.

Zu diesen Filmen, die die Erziehung des Volkes besorgen, gehören die Weltkriegsfilme, die Marinefilme, aber ebenso auch die Grafen- und Bankiersfilme, die österreichischen Schmalzfilme mit Donauwellen und Erzherzögen und dem braunen, armen, leden Wäschermadel oder der himmlischen Nähmaschine.

Natürlich kommt auch Volk in solchen Filmen vor. Es spielt den Kutscher, den Chauffeur, die Frau mit dem Umfahlgeläch, es spielt den armen, wenn auch ehrlichen Werkmeister, es spielt den Luden und den dummen Tölpel, es ist so dumm oder so frech, daß es wirklich nicht hineinpaßt in die feinen Wohnungen und Schlösser. Es muß also mit Recht draußen bleiben, wo es nicht so schön ist.

Diese Belehrung über das Wesen und den Bau der Welt poßant der Film in die Ohren des Volkes, er erfüllt damit die Sinne, das Blut, das unbewußte Denken, den ganzen Menschen. In der „Wochenchau“ schaut der Prolet eine Welt, die in Spora Vergnügen und Moden total bürgerlich ist. Siehe, da wird ihm ein Ideal verabreicht. Da wird gesagt: so ist die Welt.

Da aber ist es gut, daß immer mehr und mehr die Parteiblätter dazu übergehen, das Kino scharf zu beobachten und eigene Kritiker pünktlich zu entsenden. So wird dem Volke wenigstens ein Wink gegeben, was es von den Filmen zu halten hat.

Als letztes Ziel stelle ich mir vor, daß in jeder Stadt sich eine Kinogemeinde unter den Lesern findet, die es sich zur Gewohnheit macht, nicht eher ins Kino zu gehen, als bis der Film gewertet ist. Und je nach Ausfall werden sie dieses Kino mit ein paar hundert leeren oder vollen Plätzen markieren.

Dann kommt die Zeit, in der die Filme sich ändern werden. Denn der Film ist ein Geschäft. Der ganze Patriotismus ist nichts als Geschäft. Wenn es sich einfach nicht mehr rentiert, solchen Kleister zu kochen, wird man bessere Rezepte anwenden, dann wird man das Schiff „Potemkin“ mal wieder vom Stapel lassen, man wird die Herrlichkeit fremder Weltteile zeigen, die Poesie der qualmerfüllten Säjen, der Hochöfen, der laufenden Bahnen und Räder, man wird eine Wochenschau bringen, in der

die wahren Kräfte des Lebens aufgedeckt werden und die Dichter werden endlich Raum bekommen, diese kostbaren Grafen und Grafinnen zu verlassen, auf die wunderbare Fügung Gottes zu husten und dafür Menschen von drüben und nebenan zu bringen und ihnen ein Leben zu gönnen, das man ihnen glauben und nachfühlen kann.

Von da erst wird der Film (mit seiner ungeheuren Posaunenstimme) das sein, was er lange schon zu sein hätte. Nicht von Rechts wegen, sondern von Links wegen.

Felix Niemkasten.

### Erziehung?

Im Wohnhaus war eine Ausstellung russischer Bilderbücher. Die Kritiken waren zum Teil glänzend. Bei Licht besehen, müßte ich zugeben, daß wirklich hervorragende Sachen dabei waren. Aber haben wir in Deutschland nicht auch gute Bilderbücher? -- Sicherlich! Nur ein Unterschied ist da: unsere sind insofern der viel besseren äußeren Ausstattung zu teuer! -- Halten werden die russischen Papierbücher gar nicht. Und bei einem Bilderbuch für Kinder spielt das immerhin auch eine Rolle.

Unter den Büchern war aber eins, dessen Inhalt unerhört war. Unerhört vom Standpunkte des Erziehers. Abenteuer eines bolschewistischen Jungen, eines kommunistischen Helden! Politische Verheißung schlimmer Art! Das zeigen -- ohne daß man den Text lesen zu können braucht, -- schon die Bilder.

Fachkriterien, zentriert gemacht durch die Patentanzahl, bringen politische Gegner, anscheinend Kommunisten, gebunden an Land, um sie dort wiederzufinden. Acht Leichen liegen schon auf dem Blase. Auf einem anderen Bilde wird der Held der Geschichte von einem Faschistenhühnermann mit dem Revolver in der Hand verfolgt.

Also Schundbuch schlimmer Art! Verheißung der Jugend! Erziehung zur Gewalt! -- Die Früchte dieser Erziehung werden die Herren eines Tages selbst erleben. Sie rächt sich immer, einerlei ob sie von rechts oder von links kommt.

Keine Gewalttätigkeit war von Dauer! Aber bedauerlich ist es doch, daß Kinderleben so vergiftet werden.

Wahre uns der Himmel vor solchen Bilderbüchern! Aber das Buch ist auch unwahr! Die Methode, die hier so schändlich dargestellt ist, wird ebenso von der eigenen Regierung angewandt gegen jeden politischen Gegner. Was man selbst für richtig hält, sollte man ehrlicherweise dem Gegner nicht übernehmen.

Für uns war diese Ausstellung sicher recht wertvoll. Sie zeigte uns das Gute, und sie wies uns gleichzeitig auch in einen Abgrund hinein, in den der politischen Leidenschaft und des politischen Hasses, den Kinder nicht kennen lernen sollten.

Ob aus solcher Erziehung wohl Menschen hervorgehen können, die den politischen Gegner als Menschen achten können? Ernst Schermer.

### Sicherung der Bahnübergänge

In letzter Zeit fanden im Reichsverkehrsministerium Besprechungen zwischen Vertretern der Reichsregierung, der Länder, der Reichsbahn und den Verkehrs- und Motorportverbänden statt, um eine gemeinsame Linie in der Frage der Sicherung der Bahnübergänge auf den Landstraßen zu finden. Es sind eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet worden, die gegenwärtig von der Reichsbahn eingehend geprüft werden. Interessant ist dabei ein Vorschlag des preussischen Innenministeriums, der eine automatische Sicherung der Bahnübergänge vorsieht. Nach amerikanischem Muster sollen die Schranken überhaupt in Wegfall kommen, dafür sollen weit sichtbare Warnungstafeln angebracht werden, die automatisch in Funktion treten, sobald sich ein Zug nähert. Nachts sollen diese Warnungstafeln durch elektrische Leuchtzeichen ersetzt werden.

Zurzeit werden an verschiedenen Stellen technische Versuche ausgeführt, die jedoch noch nicht zum Abschluß gelangt sind.

### Bildungsausschuß A.D.G.B.-Afa - A.D.B.

Freitag, den 2. Dezember 1927

Vortrag des Genossen Dr. Schröder-Berlin

Der Kapitalismus in der Gegenwart

Teilnehmerkarten a 10 Pfg. beim Genossen Mainz, Johannisstr. 50

und und die die Einführung einer zusätzlichen praktischen Einrichtung der Eisenbahnübergänge zum Ziele haben. Neben der technischen Frage ist die geplante Neuerung in erster Linie eine Angelegenheit von erheblicher finanzieller Bedeutung. Die Frage erhebt sich: „Wer soll die Kosten tragen?“ Das Verkehrsministerium, die Länder, die Reichsbahn oder die Automobilisten? Man scheint in Kreisen des Verkehrsministeriums auf dem Standpunkt zu stehen, daß auch die Automobilisten einen beträchtlichen Teil der Kosten, die sich noch gar nicht mal genau übersehen lassen, zu tragen haben. Es handelt sich um über hunderttausend Bahnübergänge. Auf alle Fälle werden noch Monate, wenn nicht Jahre vergehen, bis die geplante Neuerung praktisch eingeleitet wird.

### Bürgerchaftstraktion

Mittwoch abend 6 Uhr wichtige Fraktionsitzung. Beratung der Geschäftsordnung. Alle müssen pünktlich erscheinen.

Aktion, Gewerkschaftsmitglieder! Morgen, Mittwoch, 8 Uhr Vortrag des Bildungsausschusses in der Erweiterten Schule. Thema: Der Haushalt des Reiches. Referent: Genosse vom Hoff. -- Ferner Freitag, 8 Uhr im Johanneum: Vortrag: „Der Kapitalismus in der Gegenwart“. Referent: Genosse Dr. Schröder-Berlin vom Ausschuss für sozialistische Bildungsarbeit.

Die Grundbesitzerbank. Der Vereinigte Arbeiter und Neue Grundbesitzervereine in Lübeck hat nun endlich an langsam seine Karten aufgedeckt. Er hatte eine Vertrauensmännerversammlung einberufen, die sich mit der möglichen Lage der Kreditbank beschäftigte. Nach dem der bürgerlichen Presse übermittelten „amtlichen“ Bericht war man der gemeinsamen Ansicht, daß eine Bank für den Mittelstand und den kleinen Handwerker, wie sie die Kreditbank Lübeck e. G. m. b. H. darstellt, unbedingt erhalten bzw. neu geschaffen werden müsse und von den Anwesenden wurde bei einer Stimmenthaltung dem Antrage zur Gründung einer eigenen Bank durch die Organisation und der dadurch gegebenen Möglichkeit zur Stützung der Kreditbank zugestimmt. Ueber die dunkle Angelegenheit des früheren Kassensührers des Vereins, wozu sich außer dem Vorstand die erschienenen Kassensprüfer des Vereins sowie der bei der Aufklärung mit tätig gewesene Buchrevisor näher äußerten, erfolgte eine längere Aussprache. Am Mittwoch wird eine Mitgliederversammlung zu dem Vorhaben des Vereins Stellung nehmen. Da wird sich wohl manches Mitglied wundern über das, was ihm erzählt wird, und vielleicht noch mehr über das, was ihm bisher nicht erzählt wurde.

Die Einführung der Schwartau-Neustädter Bahn in Neustadt. In der jüngsten Versammlung des Verkehrsverbandes Lübeck war darauf hingewiesen, daß die Einführung der Schwartau-Neustädter Bahn in Neustadt Schwierigkeiten mache, weil der Grunderwerb für den Bau eines neuen Bahnhofes in Neustadt noch nicht geordnet sei. Der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Lübeck hat nun, um eine sachliche Klärung der Frage herbeizuführen, an den Bürgermeister Neustädter eine Anfrage und die Bitte um Auskunft gerichtet. Wie dieser mitteilt war ursprünglich vorgesehene, die Züge der Eisenbahnlinie Schwartau-Neustadt in Holstein in den alten Bahnhof einzuführen. Später ist die Reichsbahndirektion zu der Auffassung gekommen, daß das Vorhaben nicht durchführbar wird, weil der Bahnhof zu klein ist. Deshalb ist der alte Gebante, in Neustadt in Holstein einen neuen Bahnhof zu bauen, wieder aufgenommen und das Projekt ausgearbeitet worden. Wenn die Arbeiten mit Hochdruck betrieben werden, wäre eine schnellere Erledigung wohl möglich gewesen. Wichtig ist, daß der Kreisvorsitz des Verkehrsverbandes Lübeck, der der Reichsbahn für den Bauhof des Land zur Verfügung stellen muß, mit den Landbesitzern eine gütliche Einigung bisher nicht hat erzielen können. Der Bau des Bahnhofes und der Bahnhofsanlagen erfolgt durch die Reichsbahn. Weiter wird mitgeteilt, daß die Reichsbahn als Termin für die Fertigstellung der Bahn den 1. Mai 1928 angibt, und endlich wird in Aussicht gestellt, daß auch der Magistrat von Neustadt wegen der Einmündung der Wäberbahn in den Lübecker Bahnhof vorstellig werden wird, weil besonders für die Eisenbahnen des Kreises Oldenburg eine solche Regelung unbedingt erforderlich sei.

Die Vendiner-Revue mit den kleinen Leuten aus Villiput. Das Hansa-Theater bringt ab 1. Dezember d. J. täglich abends 8 Uhr die große Vendiner-Revue „Ein Abend im Magim“, Variete-Ausstattung-Revue in 2 Teilen und 15 Bildern.

### Musikpädagogische Tagung

vom 24. bis 26. November

Die neuen Lehrpläne stellen auch für den Schulmusikunterricht -- früher Gesangunterricht (oder verkürzt „Singen“) genannt -- neue Ziele auf. Bereits vor mehreren Jahren gab das preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung eine Denkschrift heraus, in der eine völlige Umstellung der gesamten „Musikpflege in Schule und Volk“ gefordert wurde. Während die den alten Lehrplänen vorangestellten Lehrziele in erster Linie die geistliche Ausbildung der Schüler betonten und die musikalische nur im Zusammenhang damit behandelten, bezwecken die neuen preussischen Bestimmungen wesentlich mehr. „Der Musikunterricht hat den Zweck, die musikalischen Kräfte der Schüler zu entwickeln. Aus der naiven Freude an der Musik soll die Befähigung und der freudige Wille zu bewußter musikalischer Betätigung erwachsen. Darüber hinaus sollen die Schüler auch befähigt werden, die Bedeutung der Musik für den einzelnen wie für die Gesamtheit, insbesondere auch für das kulturelle Leben unseres Volkes, zu würdigen. Durch Erfüllung dieser Aufgaben wird der Musikunterricht wesentlich zur Heranbildung harmonischer Persönlichkeiten beitragen, in denen neben den Wissen schaffenden und sittlichen auch die künstlerischen Kräfte lebendig sind.“ Das Ziel ist weit, vielleicht -- für den Uebergang -- zu weit gefaßt. Seiner Verwirklichung sehen, namentlich an den Volksschulen, denen geeignete Lehrkräfte nicht immer zur Verfügung gestellt werden können, erhebliche Schwierigkeiten im Wege. Die musikalische Tagung war ein erster Schritt zu ihrer Behebung. Sie sollte „der Förderung des Musikunterrichts in der Volksschule dienen, sollte die Lehrkräfte mit den durch die neuen preussischen Lehrpläne für Musikziehung gestellten Aufgaben vertraut machen und ihnen gangbare Wege zeigen, die zur Erreichung der Ziele führen.“

Gangbare Beispiele eröffneten Unterrichtsbeispiele hiesiger Musiklehrer. Gesanglehrer Cape II legte überzeugend die Vorteile der Formenlehre für das Musikverständnis dar. Obermusiklehrer Professor Stahl spielte im Anschluß an ein Beispiel aus der Musikgeschichte Orgel- und mit Herrn Fink Kammermusikwerke Dietrich Buxtehudes, des großen Lübecker Orgelmeysters. Den Methoden, die bewenden, bewußtes Singen nach

Noten anzubahnen, waren nicht weniger als drei Vorträge mit praktischer Darbietungen eingeräumt. Wenn auch in der Aussprache betont wurde, daß die Persönlichkeit des Unterrichtenden ausschlaggebend für den Erfolg sei, daß die Methode dagegen eine untergeordnete Rolle spiele, so muß doch festgehalten werden, daß ein systematischer Lehrgang nicht zu verkümmern ist, auch in der Volksschule nicht. Dem Lehrenden muß es selbstverständlich überlassen bleiben, die Lehrart zu bestimmen, die er seinem Unterricht zugrunde legen will. Er muß aber die möglichen Wege kennen, zumal dann, wenn er ein Urteil darüber abgibt. Es erscheint nötig, das zu betonen, denn neben treffenden Urteilen standen solche, die durch keinerlei Sachkenntnis getrieben waren, und der Streit der Meinungen, der unausschließlich ist, wenn verschiedene Methoden einander gegenübergestellt werden, nahm mitunter Formen an, die bedauern ließen, daß der Gegenstand überhaupt zur Debatte gestellt war.

Für das wichtige Kapitel „Stimmführung in der Schule“ standen demgegenüber nur 45 Minuten zur Verfügung. Die Zeit entsprach nicht der Bedeutung, die dieses Kapitel -- auch aus gesundheitlichen Gründen -- besitzt, solange der Gesangunterricht den Mittelpunkt des Schulmusikunterrichts bildet. Nicht ein möglicher Weg konnte aufgezeigt werden, sondern nur Streiflichter konnten das Gebiet hier und da flüchtig erhellen. Kein Wunder also, daß den Hörern vieles dunkel blieb, daß manche das Wesentliche nicht verstanden hatten und an Unwesentlichem hängengeblieben! Kein Wunder, daß etlichen die Forderung, systematisch Stimmführung zu betreiben, übertrieben oder ganz unnötig erschien, daß trotz der Hinweise auf die erschreckend hohe Zahl von Stimmkranken, namentlich in Knabenschulen, die Notwendigkeit und sogar die Möglichkeit, zielbewußte Stimmführung zu betreiben, bezweifelt wurde! Selbstverständlich kann die geforderte individuelle Behandlung, die zu leistende sorgfältige Kleinarbeit -- die zudem nicht geringe Sachkenntnis voraussetzt -- ermüdend wirken, sie kann auch sehr unbequem werden, aber das ist kein Grund, sie abzulehnen. Hier ist Aufklärung noch nötig! Erfreulich berührte die Forderung, Stimmführungskurse für Lehrer einzurichten, die Unterrichtsberatung.

Herr Obermusiklehrer Kabisch aus Plön sprach fesselnd und sehr temperamental über die Mehrstimmigkeit in der Schule, Herr Cape II über das Schulorchester. Die hochstehenden Darbietungen, die er bot, sollten weniger Beispiele als viel-

mehr Anregung sein. Als Vortragende waren Geheimrat Prof. Smeid, Münster; „der deutsche Choral, ein vornehmer Bildungsmittel und Kulturelement“, Prof. Stahl: „Aus der Geschichte der deutschen Musikziehung“ und einleitender Vortrag zu „Musik und Bewegung“ und Regierungsrat Wicke, Weimar: „Der neue Lehrplan für den Musikunterricht in der Volksschule“ und „Staat und Musikpflege“ gewonnen worden. Ein Konzert für Schüler (als Beispiel) mit Erläuterungen, über deren Zweckmäßigkeit erbittert gestritten wurde, fand im Johanneum statt. Aufführende waren Herr Mainzberger, Herr Kunzsch und die Lübecker Kammermusikvereinigung. Unter Prof. Lichtwarks Leitung sang die Vereinigung für kirchlichen Chorgesang Choralstücke von Hasler, Eccard, Brahms und Bach. Der einringlichen Wirkung vermochte sich keiner der Hörer zu entziehen. Auf das Konzert der Lübecker Singschule: „Das deutsche Volkslied“, kommen wir noch zurück.

Die wertvollen Anregungen, die in den Vorträgen, Beispielen und auch in den Aussprachen zum Ausdruck kamen, haben Wege gezeigt. Hoffentlich setzt nun ernste Arbeit ein, daß sie beschritten werden können! Aus- und Fortbildungskurse müssen den Lehrkräften das erforderliche Wissen und auch das Können übermitteln, das sie zu ihrer Arbeit benötigen. Mit etlichen Vorträgen, mit der Bildung von Arbeitsgemeinschaften für eine beschränkte Anzahl von Stunden ist nichts getan. Wer das glaubt, hat das Wesentliche nicht erkannt. Schablonen taugen nicht für die Kunstziehung.

STK. Neues Kunstholz. In „Chemical and Metallurgical Engineering“ beschreibt H. Mason ein neues Verfahren zur Gewinnung von Kunstholz. Holzabfälle aller Art werden mit Dampf von hohem Druck behandelt, der Druck wird plötzlich stark verringert, wodurch eine explosionsartige Wirkung eintritt, die das Holz bis auf die feinsten Fasern auseinanderreißt. Die Fasern werden abgekühlt und in mehreren Stufen gepreßt bis sie schließlich die Dicke von 1/4 Zoll haben, mit der sie in Platten von beliebiger Größe in den Handel kommen. Das Kunstholz ist sehr hart, isoliert gut und ist durch besondere Zusätze fast unbrennbar gemacht. Es hat viele Ausflüchte, ein wichtiger Baustoff zu werden, da es gegen Feuchtigkeit beinahe unempfindlich ist.



# Unwetterkatastrophe in Marokko

## Einige hundert Menschen umgekommen / Viele Häuser eingestürzt

Ende der vergangenen Woche sind, wie kurz berichtet, größere Teile von Marokko von furchtbaren Unwettern und gewaltigen Ueberschwemmungen heimgesucht worden. In der Nacht zum Sonnabend plügte zunächst ein wolkenbruchartiger Regen nieder, sodass die Flüsse stark anschwellen. Am Abend entluden sich über der Gegend von Orleanville starke Gewitter, begleitet von heftigen Stürmen. Bei Marrakech wurden vier Eisenbahnbrücken der Strecke Orleanville-Tenes und vier Straßenbrücken, die über einen Fluss führten, von den reißenden Fluten fortgerissen. Sämtliche Verbindungen sind damit unterbrochen.

Zwei Bauerngehöfte sind von den Fluten weggespült worden

und mit samt den Bewohnern spurlos verschwunden. Bis jetzt wurden in dieser Gegend 37 Tote aus dem Wasser geborgen. Das Unwetter dauerte volle 48 Stunden und richtete ungeheure Verwüstungen an. Auch eine Konfervenfabrik ist völlig vom Erdboden verschwunden. Zahlreiche Menschen wurden getötet.

Groß ist die Zahl des Viehs, das umgekommen ist. Besonders schwer heimgesucht wurde die Stadt Perregaux, in deren Nähe ein gewaltiger Stauidamm von 500 Meter Länge und 40 Meter Breite brach. Durch die zu Tal stürzenden Wasserfluten wurde die ganze Stadt unter Wasser gesetzt. Zum Glück konnten die Bewohner noch rechtzeitig von der drohenden Gefahr benachrichtigt werden und sich auf den die Stadt umgebenden Höhen in Sicherheit bringen.

In den Häusern steht das Wasser noch 2—3 Meter hoch

und hat einen großen Teil der Wohnungseinrichtungen fortgeschwemmt. Die Orangen- und Gemüsepflanzungen in der Umgebung der Stadt sind völlig zerstört. Großen Schaden erleiden auch die algerischen Eisenbahnen, da in deren Werkstätten in Perregaux viele Wagen und Lokomotiven stark beschädigt wurden. Am schwersten betroffen wurde die an der Mittelmeerküste gelegene Stadt Mostaganem. Hier ereignete sich infolge des Unwetters ein Erdbeben, das das Flussbett verschüttete. Infolgedessen nahmen die Wassermassen einen neuen Weg und ergossen sich durch einen Eisenbahntunnel in die Stadt.

Etwa 50 Häuser, darunter der Justizpalast, stürzten unter dem Druck der Fluten zusammen.

Die Zahl der Bewohner, die hierbei ihr Leben eingebüßt haben, dürfte sich auf 60 bis 70 belaufen. Unter ihnen befinden sich etwa 20 Europäer. Die Stadt ist vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten. Auch die Eisenbahnstrecke Oran-Alger sowie fast sämtliche Telephon- und Telegraphenleitungen sind unterbrochen. Ein Zug wurde durch das Hochwasser vollkommen abgeschnitten, sodass den Reisenden durch Flugzeuge Lebensmittel in Säcken zugeflogen werden mußten. Die französische Regierung hat Truppen in das Unglücksgebiet entsandt und zur ersten Hilfeleistung für die Bewohner 500 000 Franken überwiesen.

bern mit Großen, Kleinen und Kleinsten. Gute Wiße in bezug auf die Form bilden die Grundlage der Vorstellung. Die kleinste Soubrette der Welt gastiert in der Vendiner-Revue, neben ihr ein halbes Dutzend anderer Zwerge. Es finden jeden Sonntag, Montag und Mittwoch Märchen-Vorstellungen mit den kleinsten Künstlern der Welt statt. Am Sonnabend, dem 3. Dezember, nachmittags 1/2 Uhr gelangt das Kindermärchen „Hänsel und Gretel“ mit Ballett sowie dem ganzen Personal und Orchester zur Aufführung. (Näheres s. Inserat.)

**Ein Lübecker Motorsegler verschollen.** Vor einigen Tagen berichteten wir, daß der mit einer Ladung Weizen von Dänemark nach Schottland bestimmte Motorsegler „Lübeck“ der Baltischen Segelschiffs-Reederei überfällig sei. Ueber den Verbleib des Schiffes liegen neuere Nachrichten nicht vor, doch sind zwei Rettungsgürtel und ein Rettungsboot an der schottischen Küste in der Gegend des Bestimmungsortes angebracht, so daß leider damit zu rechnen ist, daß das Schiff samt der aus 11 Mann bestehenden Besatzung untergegangen ist.

**ph. Gänsefelle.** Von dem Arbeiter Kajen aus Celle und dem Arbeiter Schulz aus Polen, der sich aus Hermann Schulze und Gottlieb Schumann aus Tomahow nennt, wurden Montag bei einem in der Schwöbenquerstraße wohnhaften Händler acht geschlachtete, aber ungerupfte, teils weiße, teils graue Gänse, für pro Pfund 60 Pf. zum Kaufe angeboten. Die Schlachtung der Gänse und die Art und Weise ihrer Anbringung ließ sofort den Verdacht rege werden, daß die Gänse von einem Diebstahl herrührten. Die beiden Gänseverkäufer wurden auf die Kriminalpolizei geführt, wo der eine den anderen als Käufer und Verkäufer der Gänse bezeichnet. Keiner der beiden will indessen wissen, woher die Gänse stammen. Dieses scheint schon ein sicherer Beweis dafür zu sein, daß der anfänglich gehegte Verdacht gegen sie, daß sie die Gänse gestohlen haben, berechtigt ist. Der unbekannte Eigentümer der Gänse wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei Lübeck oder der ihm zunächst liegenden Polizeistation zu melden. Die Gänse sind einstweilen sicher gestellt.

**ph. Herrenlojer Hund.** Vor einigen Tagen ist dem Hausmeister des hiesigen Polizeidienstgebäudes ein etwa 1 1/2 Jahre alter wolfsgrauer Schäferhund zugefallen, ohne daß es bisher gelungen war, den rechtmäßigen Eigentümer desselben zu ermitteln. Dieser wird ersucht, sich bei dem jetzigen Pfleger zu melden.

**Feuer in Groß-Schreikalen.** Am Sonntag vormittag brannte das Wohnhaus mit Stallgebäude des Landwirts R. zuse vollständig nieder. Das Vieh und der größte Teil des Mobiliars wurde gerettet. Zehn Wehren beteiligten sich an den Rettungsarbeiten. Ihrer Arbeit gelang es, die beiden benachbarten Scheunen zu retten. Verbrannt sind 40—50 Fuder Kleen und Wiesenheu.

**Moising.** Ergebnis der roten Woche. Ebenso wie im Vorjahre brachte auch diesmal die Werbewoche für die sozialdemokratische Partei einen guten Erfolg. Das unerwartete, ungenügende Wirken der Parteifunktionäre hatte neben dem Gewinn einer Anzahl Abonnenten für den Volksboten die Anmeldeung von dreißig neuen Parteimitgliedern zur Folge. Die Funktionäre können mit diesem Resultat zufrieden sein, zumal — das wird der Jahresbericht für 1927 bestätigen — auch abgesehen von der besonderen Werbewoche ein ständiges Steigen der Mitgliederzahl zu beobachten ist.

**Altenhof.** Versammlung der S. V. D. Ortsgruppe. Am Sonnabend hielt die Partei eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab, in der Gen. Weiß-Lübeck an Hand statistischer Material über die Klassenverhältnisse vor und nach dem Kriege sprach, um dann auf die derzeitigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse überzugehen. Der Referent zeichnete ein Bild von der volkswirtschaftlichen Arbeit des Bürgerblockregiments und führte aus, daß die zunehmende Erkenntnis der Wertigkeiten, wie sie sich bereits bei den jüngsten Wahlen in der Zunahme der S. V. D. Stimmen zeigte, immer mehr um sich greifen müsse, damit die nächste Reichstagswahl eine Veränderung zugunsten des Volkes bringe. — Von der sozialdemokratischen Gemeindefraktion wurde auf Wunsch Auskunftsüber örtliche Angelegenheiten, insbesondere auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege gegeben. Im Eternat wurde mit werden Worten auf die Notwendigkeit der Mitarbeit der Eltern an der Schule hingewiesen. Der von der Mitgliedschaft geäußerte Wunsch, es möchten mehr Mitgliederveranstaltungen abgehalten werden, soll Berücksichtigung finden. Der Verlauf des Abends war ein Beweis für die erfreuliche weitere Festigung der örtlichen Parteiorganisation.

**F. Zwendorf.** Wie Landarbeiter behandelt werden. Das es bedeutet, wenn man nicht Mitglied der Organisation ist, beweist wieder folgender Vorfall. In Zwendorf war bei dem Arbeitgeber Stein hagen 16 Jahre lang der Arbeiter Albrcht beschäftigt. Albrcht war nicht Mitglied des Verbandes und schleppte auch jeden Dreck, der ihm von irgendeiner Seite über den Verband zugetragen wurde, weiter. Jetzt hat sein Arbeitgeber ihm dafür den Dank ausgesprochen. Weil er so lange bei ihm tätig war, hatte er sich auch einmal erlaubt, anderer Meinung zu sein, worauf ihn St. kurzerhand beim Krager kriegte und ihn aus Wohnung und Arbeit entließ. Das ist der Dank der Landwirte für treue Dienste. — Ein gleiches Verhalten zeigt der Landwirt und Gemeindevorsteher Kröger von Bornbied, der die Frau seines Arbeiters zu Erntearbeiten, zum sog. „Laden“ anforderte. Als ihm gesagt wurde, daß die Frau diese Arbeit nicht machen könne, da sie leicht Schwindelanfälle bekomme und dann herunterfallen könne, sagte er: „Dann fällt sie eben zücker!“ Das zweitmäßige würde aber sein, die Frauen dieser Herren würden einmal beim sog. Laden beschäftigt. Die bessere Hälfte würde dann ihrem Mann schon begreiflich machen, was es heißt, derartig schwere Arbeiten durch eine Frau ausführen zu lassen. Der einzige Weg, diesen Uebelständen abzuhelfen und sich gegen derart „humane“ Arbeitgeber zu schützen, ist der Zusammenschluß im Deutschen Landarbeiter-Verband, der einzigen Interessensvertretung der Landarbeiterinnen und der Landarbeiter.

### Das Zugabenwesen und die Verbraucher

Die Konsumgenossenschaften haben von jeher betont, daß jede „Zugabe“ eines Händlers nur unlauteren Kundenfang darstellt. Mindestens ist den Kreisen der nicht konsumgenossenschaftlich organisierten Verbraucher scheint es aber noch recht viele von denen zu geben, die sich einbilden, sie bekämen etwas „geschenkt“. Hoffentlich lassen diese sich durch folgende Entschlüsselung der Verhältnisse der Berliner Lebensmittelwirtschaft (Einzel- und Großhandel) belehren:

Alle Zugaben beim Abjaß von Nahrungsmitteln sind abzulehnen, weil sie die Verbraucher über den wirklichen Wert der angebotenen Ware täuschen und irreführen. Der Einzelkaufmann, welcher Wert darauf legt, seine gute Ware preiswert in den Verkehr zu bringen, kann keinerlei Zugaben, wie Zucker, Margarine, Tafelchokolade, Haushaltungsgegenstände, Porzellan und dergleichen gewähren. Jeder reelle Kaufmann wird, wenn er seine Ware billiger abgeben kann, den Preis der Ware senken und nicht durch Zugaben das Preisbild verzerren.

Die Verbände machen die Verbraucherschaft hierauf aufmerksam und empfehlen, wo Warenzugaben angeboten werden, im eigensten Interesse alle diese Warenzugaben und statt

dessen entsprechende Herabsetzung des Preises der gewünschten Ware oder den Gegenwert der Zugabe in bar zu verlangen. Wer wirtschaftlich denken gelernt hat, der wird das beachten; am liebsten aber tut der, der sich konsumgenossenschaftlich verhält und dabei seine Erübrigung erzielt.

### Freie Rundfunkvorträge

Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 3, Hofgebäude, 1. Etage  
Mittwoch, den 30. November

16.00 Uhr: Amerika im Spiegel seiner Schulen. Reiseindrücke aus den Vereinigten Staaten (Ausg.) und Schulrat Erich Nylla). — 16.15 Uhr: Cello-Konzert. Ausgeführt von Hans Boltermund, Berlin. Mitwirkend das Vokal-Orchester. — 17.00 Uhr: Staatsmann und Feldherr im Kriege (Oberst a. D. Bernhard Schwerfeger). — 17.30 Uhr: Wien und die Wiener Klassiker mit besonderer Berücksichtigung der Kammermusik (Dr. Rudolf Felber). — 18.00 Uhr: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: Hebezeug (Stud.-Rat Dipl.-Ing. Herbert Müller).

### Aus Lübecker Gerichtssälen

#### Schwurgericht

Die Strandung des Fischkutters „Tra 39“

Zum drittenmal verhandelte am Montag das Schwurgericht über die Strandung des Fischkutters „Tra 39“, dessen Unfall bereits zweimal vor dem Seemrat und ebenfalls zweimal vor dem Schwurgericht Gegenstand der Verhandlung war. Obwohl es sich in der neuen Verhandlung durchweg um Wiederholungen von früher Gesagtem handelte, das zum großen Teil bekannt sein dürfte, sehen wir zum Verständnis der Sache

#### die Vorgeschichte

noch einmal hierher. Suhr erhielt vom Wohlfahrtsamt zum Kauf eines Kutters, mit dem er sich nach langer Erwerbslosigkeit eine Existenz schaffen sollte, ein Darlehen von 450 Mark, das als Anzahlung auf den Kaufpreis von 1000 Mark diente. Das Schiff wurde dem Wohlfahrtsamt verpfändet, auf sein Verlangen versicherte Suhr das Schiff und zwar mit 3000 Mark. Bei günstigerem Wetter begab sich Suhr am Nachmittag des 19. Juli 1926 auf die geheimnisvolle Fahrt nach Wismar, von wo er sich einen Verwandten als Fischergehilfen holen wollte. In der Nähe von Schwansee warf Suhr, der allein an Bord war, das Ruder, mußte es aber ohne Erfolg wieder einziehen, und beschloß, nach Wismar zu segeln. Als Suhr sich gegen Mitternacht vom Ruder weg nach dem Motor begab, in jeder Hand eine leere Benzinfanne, schlug plötzlich das Segel um und traf Suhr derart ins Gesicht, daß er über Bord fiel. Nach mancherlei Anstrengungen gelang es ihm, die Ranne, die ihm dabei entglitten waren, wieder aufzufischen. Er band sie mit einem Band, das er zufällig in der Tasche hatte, zusammen und erreichte, die Tanks als Schwimmer benutzend, bei Vollenhagen gegen 3 Uhr den Strand. Die Unfallstelle soll etwa 2—3 Seemeilen vom Land entfernt gewesen sein.

Das Urteil der zweiten Schwurgerichtsverhandlung lautete wegen versuchten Versicherungsbetruges unter Einbeziehung der wegen Meineides verhängten Strafe auf insgesamt 1 Jahr 9 Monate Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe. Auch dieses Urteil wurde vom Verteidiger angefochten und vom Reichsgericht aufgehoben, das das Schwurgericht sich bei der zweiten Verhandlung nur auf die Feststellungen der ersten richtete, während nach Meinung des Reichsgerichts die Beweisaufnahme in bezug auf den Versicherungsbetrag hätte wiederholt werden müssen.

So kam es zu der

#### dritten Verhandlung,

in der entsprechend den Weisungen des Reichsgerichts erneut in die Beweisaufnahme eingetreten wurde, für die 15 Zeugen und 5 Sachverständige geladen waren. Suhr, der die rechtskräftig gewordene Strafe wegen des Meineides zurzeit verbüßt, macht in der jetzigen Verhandlung im wesentlichen die gleichen Angaben wie früher. Danach zahlte das Wohlfahrtsamt den Kaufpreis für den Kutter wie auch die Versicherungsumme. Suhr weiß namentlich aus diesem Grunde den Vorwurf des Versicherungsbetruges weit von sich, da er nicht Eigentümer des Schiffes war und eine Versicherungssumme im Schadensfalle nicht an ihn (Suhr), sondern an das Wohlfahrtsamt ausbezahlt worden wäre.

Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, daß mehrere Zeugen den Angeklagten belägen, bezeichnet er diese als seine politischen Gegner, die als Kommunisten ihm, dem

#### Mitglied des Stahlhelms,

feindlich gesinnt seien.

Ueber die Eigentumsverhältnisse, die für die Frage des Versicherungsbetruges ausschlaggebend sind, findet eine eingehende Zeugenvernehmung statt, in der u. a. ein Kaufvertrag vorgelegt wird, nach dem der Verkäufer des Kutters diesen an Suhr überließ. Daß Suhr und nicht das Wohlfahrtsamt Eigentümer des Schiffes war, geht auch aus anderen Schriftstücken hervor. Ganz entschieden bestreitet Suhr die ihm von einem Zeugen zugeschobene Aeußerung, er werde falls den Kutter verkaufen lassen; Suhr will vielmehr einen solchen Ratsschlag von dem Zeugen erhalten haben. Der Angeklagte wird weiter schwer belästet durch die Aussage seines früheren Ver-

mieters, der eine Forderung an Suhr hatte und von diesem vertrieben wurde mit dem Hinweis auf den bevorstehenden Verkauf des Kutters, mit dem Suhr sich einverstanden erklärte. Er würde das Schiff für 1200 Mark kaufen, mit 3000 Mark versichern und sich dann gesund machen, indem er den Kutter auffaufen lasse.

Der Unfall selbst hat sich naturgemäß ohne Zeugen abgespielt, so daß nur Suhr selbst die skizzierte Schilderung des Vorganges geben kann. Diese weicht erheblich ab von der Darstellung, die Suhr den ihm nach dem Unfall zuerst Begegnenden gegeben hat. Danach hat er erklärt, daß er vor einigen Stunden seinen Kutter verlassen habe und an Land geschwommen sei, da das Schiff, das sich abdriftete, war gesunken sei.

In längeren Ausführungen äußern sich dann die Sachverständigen, die die Möglichkeit zugeben, daß sich der Unfall so ähnlich zugetragen habe wie Suhr ihn schildert, doch werden auch Bedenken gegen das Verhalten Suhrs laut, das nicht das eines erfahrenen Seemanns sei. Für möglich gehalten wird auch die Schwimmlistung Suhrs unter Verwendung der Ranne. Auch das Ausziehen der Stiefel kann sich so zugetragen haben, wie Suhr es schildert.

#### Der Staatsanwalt

Dr. von Beust gab zu, daß die Beweisaufnahme ein etwas günstigeres Ergebnis für den Angeklagten gehabt habe. Dennoch ist der Indizienbeweis, der in der früheren Verhandlung zur Beurteilung führte, nicht erschüttert worden. Nach längeren Ausführungen plädierte der Staatsanwalt auf „Schuldig“ und beantragte die gleiche Strafe wie in der zweiten Verhandlung. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Steinbömer, beantragte nach eingehenden Darlegungen die Freisprechung des Angeklagten von der Beschuldigung des Versicherungsbetruges. Das Gericht erkannte wieder auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe bei Anrechnung von 6 Monaten Unterjugenschaft. Auch gegen dieses Urteil wird, wie wir erfahren, Revision eingelegt werden.

**Begen Diebstahls, Betrages und Urkundenfälschung** war der Handlungsgehilfe A. angeklagt. Er betrieb hier und in der Umgebung 3 a h r a d d i e b i t ä h l e en gros, 20 Fälle gibt er zu. Mit den gestohlenen Rädern ging er zu Gastwirten, denen er augenblickliche Notlage vorspielte und um Gewährung eines Darlehens bat. Durch sein gewandtes und sicheres Auftreten gelang es ihm, die Wirte zu beschwindeln. Als Sicherheit für das Darlehen, das er in allernächsten Tagen zurückzugeben versprach, hinterließ er eins von den gestohlenen Fahrrädern. Er ließ sich dann aber nicht mehr sehen. In einem Falle bestätigte er den Empfang des Geldes durch Hergabe einer Quittung, die er mit dem Namen von Kreuzfeldt unterzeichnete. Das Urteil lautet gegen den erheblich Vorbestraften auf eine Gesamtstrafe von 3 Jahren und 6 Monaten Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren.

**Unreelle Verkäuferin.** Die Verkäuferin W. war seit Anfang August in einem Obstdelikatessenhandel hier angestellt. Nach kaum drei Wochen stellte der Inhaber des Geschäfts einen Fehlbetrag von 577 Mark fest. Diesen Betrag unterschlagen zu haben, wird die Angeklagte beschuldigt. Sie nimmt dies entschieden in Abrede und erklärt, daß der Fehlbetrag durch schlechtes Obst, das sich zum Verkauf nicht eignete, entstanden sein kann. Ferner sei es auch möglich, daß sie unter Preis verkauft haben mag, da ihr Verkaufspreise nicht vorgeschrieben seien. Die Angeklagte ist drei Wochen genau kontrolliert worden. Die Beträge für schlecht gewordenes Obst wurden in weitgehendem Maße zu ihren Gunsten herabgesetzt. Die W., die erheblich vorbestraft ist wegen Eigentumsvergehen, darunter schon Zuchthaus, erhält eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten.

**Des Betrages beschuldigt** waren der Konditor N. und dessen Bruder. Zur Last wird ihnen gelegt, zwei hiesige Kartoffelhändler einmal um sechs Zentner und einmal um vierzehn Zentner betrogen zu haben, indem sie erklärten, sie würden die Kartoffeln beim Empfang bezahlen. Da die Beträge, die sie erhalten, erfolglos blieben, hat ein Lieferant einen Teil zurückholen lassen. Bezahlt ist die Ware bis jetzt noch nicht, weil über den Kaufpreis nach den Behauptungen der Angeklagten noch ein Zivilprozess schwebt. Die Angeklagten bestreiten, mit Betrugsabsichten vorgegangen zu sein. Der Angeklagte Fr. N. wurde freigesprochen, während Ed. N. wegen Betrages in zwei Fällen zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt wurde.

**Begen Beleidigung und Widerstandes** war der Kraftwagenführer R. angeklagt. Er befand sich in einer Wirtschaft, in der er eine Zeche von acht Mark gemacht hatte, die er zu bezahlen sich weigerte. Der Wirt holte einen Polizeibeamten, der von dem Angeklagten mit ungehörigen Worten beleidigt und gestochen wurde. Um die Personalien feststellen zu können, sollte D. zur Waage gebracht werden. Hiergegen leistete er erheblichen Widerstand und entzündete sich durch sinnlose Betrunkenheit. Da der Angeklagte bisher unbescholten ist und ihm auch keine Trunkenheit zugute gerechnet wird, hält das Gericht eine Geldstrafe von 30 Mark für jeden Fall für angemessen.

Les Bücher: Wissen gibt Macht!



# Angrenzende Gebiete

## Lauenburg

Mähe. Ein Raub der Flammen wurde das Bestium des Hofbesizers Borchers in Börnsen. Die gesamten Ernteporzäte (200 Fuder Getreide und 150 Fuder Heu), 50 Hühner und die landwirtschaftlichen Maschinen verbrannt. Ebenfalls verbrannt ist auch eine 20 Fuder Roggen enthaltende Kornmiete der Hofbesizerin Flugge.

## Schleswig-Holstein

Burg i. Dithmarschen. Entschontes Amtsblatt. Die hier erscheinende Bürger Zeitung nannte sich seit jeher am Kopfe ihres Blattes „Amtliches Anzeigenblatt für die öffentlichen Bekanntmachungen der Gemeinde- und sonstigen Behörden“. Das Blatt hat sich stets durch hässliche und verdeckte Angriffe auf den Staat und Beschimpfungen der republikanischen Parteien und pazifistischer Kreise hervorgetan. Nachdem endlich am 3. Juni 1927 die Bürger Zeitung Sympathieworte für den vom preussischen Staatsministerium wegen politischer Betätigung abgesetzten Landrat Schoenberg des Kreises Radeburg geschrieben und darauf hingewiesen hatte, daß er „infolge seines mannhaften Eintretens für die allerwichtigsten Sonderrechte Lauenburgs wiederholt mit dem preussischen Ministerium des Innern in Konflikt gekommen“ sei, hat nunmehr auf Veranlassung der Republikanischen Bewegung der stellvertretende Regierungspräsident eingegriffen und amtlich mitgeteilt, daß er „auch wegen Führung des Untertitels „Amtliches Anzeigenblatt usw.“ erforderliche Anordnungen getroffen habe. Wie die Zeitungen berichten, ist nunmehr der amtliche Untertitel in Wegfall gekommen.

## Hannover

Lüneburg. Völligste Schmutzfinstern. Wie berichtet, wurde vor einigen Tagen die Synagoge in ungläublicher Weise beschmutzt und u. a. teilweise mit Kot bespritzt. Nachdem eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt war, ist es gelungen, nicht wie gemeldet zwei, sondern fünf Täter zu ermitteln. Darunter befindet sich der Vorsitzende der Lüneburger Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei. Eine seine Karte.

# Theater und Musik

## Stadtheater. Die Fledermaus

In einer von Max Hermann inszenierten Aufführung der Fledermaus sang Margarete Wagener, die unvergessene und unübertroffene Opernsoubrette der vorigen Spielzeit die Arole, eine ihrer besten Partien. Die Stimme der Künstlerin hat an Leichtigkeit und Glanz in der Höhe noch gewonnen. Auch darstellerisch ist Fräulein Wagener gewachsen. Ihre Art zu singen und dröselig-schalkhaft darzustellen rief bei den Hörern, die zum größten Teil Mitglieder der Jugendbühne waren, helles Entzücken hervor, das sich in herzlichen Beifall äußerte. Auch der Fledermaus-Dirigent des Vorjahres, Herr Helmuth Reinitzsch, war für diese Aufführung gewonnen worden. Er gab dem musikalischen Teil beschwingtes Temperament, das vor allem den Steigerungen zugute kam und jenes Gepräge, das seitlich stimmt, das die Fledermaus erhebt über ein Repertoirestück zu etwas Außergewöhnlichem, zu einem Ereignis. Die Partien sind seit Jahren in festen Händen Kopps prächtiger Eisenstein, Gna Döhles taffige Kofalinde, der Frank Leubners, der blaßeste Orlowky Esse Grünwalds, der Alfred Helmberts, der Dr. Blind Radlaffs, das sind bekannte, oft gewürdigte Leistungen, die durch zunehmende Routine nicht verlieren konnten. Den Frosch mimte Hans Felder. H.-D.

# Schmugglerromantik

So schön ist die Geschichte, daß man sie dreimal erzählen kann. Es wurde seinerzeit kurz berichtet, wie ein deutsches Schmugglerboot von einem litauischen Polizeiboat überrascht wurde und welche Romantik sich daraus ergab. Jetzt erfährt man, daß das Schmugglerboot „Hassan Bir“, ein ehemaliger deutscher Tauchbootjäger ist und das Polizeiboat ein ehemaliges deutsches Kriegsschiff. Das Polizeiboat konnte das Schmugglerboot erreichen, weil die Motoren des „Hassan Bir“ plötzlich versagten. Trotz der hohen See versuchte „Präsident Smetona“ in Vängsrichtung an das Schmugglerschiff heranzukommen und beschädigte es dabei am Vordersteven. Die siebenköpfige Preisbesatzung, die an Bord ging, sperrte die Schmuggler in die unteren Räume und übernahm das Kommando über das Boot. Bei starkem Sturm riß jedoch die Schlepptrasse zwischen den beiden Schiffen, und „Hassan Bir“ kam, da es dunkel war, und das Polizeiboat auch nicht genügend Kohlen an Bord hatte, außer Sicht. Ueber die weiteren Vorgänge wird der Boss, Ztg. berichtet.

Die litauischen Matrosen konnten mit dem Schmugglerboot allein nicht fertig werden, obwohl dessen Motoren wieder in Gang gekommen waren. Relativ unerfahren, kamen sie vom Kurs ab. Die Motoren versagten wiederum, und schließlich geriet das Boot auf eine Sandbank dicht bei der lettlandischen Küste. In ihrer Ratlosigkeit

ließ jetzt die Preisbesatzung die Schmuggler frei. Der Kapitän des „Hassan Bir“ erbot sich sofort, an Land zu schwimmen und Hilfe zu holen. Mit einem Rettungsring, an dem ein Tau befestigt wurde, sprang er ins Meer. Als die Mannschaft jedoch sah, daß der Ring hin und her geworfen wurde, zog sie ihn wieder ein. Der Ring war — leer!

Man nahm an, daß der Kapitän ertrunken war. In Wirklichkeit hatte er aber nach zweifelhaftem Kampfe mit den Wellen das Ufer erreicht. Während die Besatzung des Schiffes einen Teil der Ladung, der aus 35 000 Liter Sprit bestand, über Bord goß, da das Boot jeden Augenblick zu kentern drohte, erhielt „Hassan Bir“

von der lettlandischen Küstenwache aus heftiges Feuer. Alles flüchtete unter Deck. Der Führer der litauischen Preisbesatzung wurde durch einen Schuß am Bein verwundet und fiel von der Brücke aufs Deck. In diesem Augenblick drohte eine gewaltige Welle ihn ins Meer zu spülen, als ein Schmuggler ihn, trotzdem die Kugeln nur so pfliffen, in Sicherheit brachte. Als man schließlich nach fieberhafter Anstrengung die Motoren wieder in Gang gebracht hatte und das Schiff loskam, brach das Steuer ab. Als man jetzt nach dem Maschinenraum suchte, stellte man fest, daß er verschunden war. Anscheinend hatte ihn eine Kugel getroffen, und er war ins Meer gespült worden. „Hassan Bir“ wurde ein Spielball des Sturmes. Die Pumpen funktionierten nicht, unaufhörlich drang das Wasser durch das Deck ein. Ein endlich hergestelltes Behelfsteuer brach abermals. Weitere Steuer wurden gebaut, auch sie brachen. In der dritten Nacht gelang es endlich, ein Steuer anzubringen, das hielt.

In der vierten Nacht sah die litauische Preisbesatzung mit Entsetzen die Lärme Danzigs vor sich. Sie war, wie sie später angab, der Meinung gewesen, die Schmuggler würden sie schon nach Memel und sich selbst in das litauische Zuchthaus nach Schaulen fahren.

Das Schicksal der litauischen Preisbesatzung wird nicht wenig bespöttelt. Während sie halbrot vor Seerkrankheit und Erschöpfung in den Kajüten gelegen hatte, waren

die Schmuggler, die sich als außerordentlich wegen, feste und erfahrene Männer gezeigt hatten, auf ihrem Posten geblieben.

# Neues aus aller Welt

## Hypnotiseur Erichsen verurteilt

6 Monate Gefängnis und 1000 RM. Buße

Am Montag mittag wurde im Richteramt Notzuchtprozesses das Urteil gefällt. Der Hypnotiseur Erichsen wurde von der Anklage der Notzucht freigesprochen und damit die Berufung der Staatsanwaltschaft verworfen. Wegen Körperverletzung in Tateinheit mit Beleidigung wurde der Angeklagte zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Vier Monate der Gefängnisstrafe gelten als durch die Untersuchungshaft verflücht. Für die übrigen zwei Monate wurde Strafaussetzung bis 1930 gewährt. Dem Mädchen hat er eine Buße von 1000 Mark zu zahlen. Auch die Kosten des Prozesses wurden dem Angeklagten zur Last gelegt. In der Urteilsbegründung wird betont, daß das Gericht sich bemüht habe, die Glaubwürdigkeit des Angeklagten gegen die der Nebenklägerin abzusuchen. Dabei falle ins Gewicht, daß das Mädchen nicht nur körperlich, sondern auch seelisch Jungfrau geblieben ist. Als Tatbestand nahm das Gericht an, daß das Mädchen von dem Angeklagten auf eine körperliche Anomalie oder Schwangerschaft untersucht worden ist. Dies sei zum Teil in bewußtlosem Zustande geschehen. Das Gericht bejahe die Willenslosigkeit des Mädchens, ohne damit anzuerkennen, daß ausgesprochene Brandverletzung vorlag. Den Nachweis, daß bei der Nebenklägerin Spermatozopen (Samen) gefunden worden sind, hält das Gericht nicht für erbracht. Den Befund der mikroskopischen Untersuchungen der Ursubstanz das Gericht nicht als vollwertig anerkennend, da die Präparate höchst ungeschickt angefertigt worden seien. Gegen einen vollendeten Versuch spreche die vorhandene Unberührtheit und Jungfräulichkeit des Mädchens. Die Situation, in der der Angeklagte das unbescholtene Mädchen gebracht hat, sei allerdings furchtbar gewesen. Sie habe in ihren Worten schmer gelitten, da sie sich durch den Vorfall herabgesetzt fühlte, obwohl bei ihr kein Verstand vorlag. Das Gericht nimmt Körperverletzung wegen der Schäden an, die auf psychischem (seelischem) Gebiet angerichtet wurden. Es konnte zwar keine Rede davon sein, daß der Angeklagte die Minderjährigkeit der Körperverletzung hatte, aber es genüge, daß die Manipulationen, die er vornahm, zur Befriedigung seiner Lust dienten. Entlosten für den Angeklagten sei seine sinnliche Natur, belästigend, daß er dem hilflosen Mädchen gegenüber seine persönliche Ueberlegenheit ausgenützt habe. Erwiesenermaßen sei es nicht der einzige Fall, wo er so vorging.

## Der Alkoholschleher als Mörder

Vor dem Geschworenengericht von Cincinnati hat der Prozeß gegen den König der Alkoholschleher George Remus begonnen, der der Ermordung seiner Frau angeklagt ist. Remus hatte seine Alkoholschlehergeschäfte mit wenigen Dollars in der Tasche begonnen und in wenigen Jahren zu einem riesigen Alkoholschleher-Imperium gemacht, das ihm einen Gewinn von fünf Millionen Dollars erbrachte. Sein oberster Geschäftsprinzipal war, daß jeder Mann seinen Preis habe, und er verließ es, durch geschickte Beziehungen sich eine Armee von Wajaken zu schaffen, unter denen vom Strafgelehrten bis zum obersten Prohibitions-Beamten des Staates alle Berufe vertreten waren, deren er sich zur Erreichung seiner Ziele bedienen konnte. Viele seiner Wajaken ebenso wie er selber haben bereits ihre Verbrechen im Gefängnis abgeahnt, und wenn Remus heute vor den Richtern steht, so geschieht es, weil er seine Frau erschossen hat, die, wie er angibt, ihn mit einem Gerichtsbeamten betrog, zusammen mit diesem seine Verhaftung betrieb und sein ungeheures Vermögen sich hatte aneignen wollen, und sogar einen Anschlag auf sein Leben unternommen habe. Remus behauptet, eine große Reihe schriftlicher Erklärungen von Zeugen zu besitzen, aus denen klar hervorgehe, daß seine Frau seinen Ruin geplant habe, während sie ihn im Zuchthaus besuchte und anseinand alles tat, um ihm die Haft zu erleichtern. Er erklärte weiter, daß seine Frau und ihr Geliebter sein herrliches Wohnhaus, das 50 Zimmer beiseh und mit raffiniertem Luxus ausgestattet war, während seiner Gefängniszeit vollkommen ausgeräumt hätten. Den letzten Anstoß zu dem Mord hat aber anscheinend die Einarbeitung einer Scheidungsfrage der Frau Remus gegen ihren Mann gegeben, und so erhob der Mord sie in einem öffentlichen Park, wenige Stunden vor Beginn der ersten Verhandlung. Durch seinen raschen Aufstieg und seinen ungeheuren Luxus hatte er Remus verstanden, sich außerordentliche Popularität zu erwerben. Seine märchenhafte Villa bildete den Gesprächsstoff der ganzen Stadt, und seine glänzenden Feste, zu denen ohne Unterschied Alkoholschleher, Politiker und Bankiers eingeladen waren, erregten zuerst die Aufmerksamkeit der Behörden, die über den mysteriösen Reichtum staunten, den sich der habgierige arme Rechtsanwalt über Nacht geschaffen hatte. Sogar hinter den Mauern von Atlantic, wo er seine Strafe für seine Alkoholschleherverbrechen verbüßte, blieb er doch immer eine außerordentliche Persönlichkeit für alle Zeitungen. Er hat sich ungewöhnliche Vergünstigungen zu verschaffen gewünscht und soll sich sogar einen Leibschutzhüter gehalten haben. Schließlich führte die Aufdeckung dieser Zustände dazu, daß ein Verfahren gegen das Zuchthauspersonal eröffnet wurde, während Remus selbst in eine andere Strafanstalt gebracht wurde.

## Eisenbahnunfälle

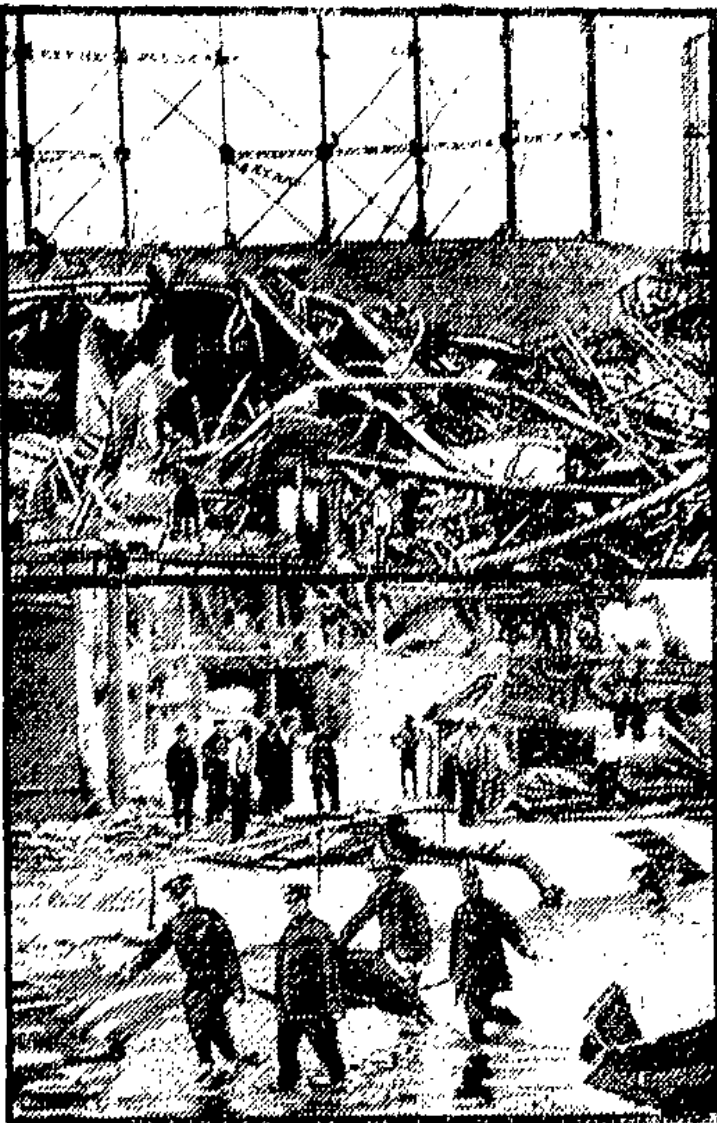
Eisenbahnunglück in Borspommern. In der Nähe von Treptow an der Tollense entgleiste bei der Station Grapow ein Kleinbahnzug. Der aus drei Wagen bestehende Zug stürzte die Böschung hinab. Dabei entstand im Padwagen Feuer. Der Zugführer Schwammacher aus Treptow konnte sich nicht mehr retten, er fand den Tod in den Flammen. Lokomotivführer und Heizer sind durch ausströmenden Dampf schwer verletzt. Da an der Unfallstelle kein Gleischaßen festzustellen ist, nimmt man Eisenbahnstrecke an.

Ein Schnellzug entgleist. Der Schnellzug Brüssel-Calais ist am Sonntag nach auf belgischem Boden in voller Fahrt entgleist. 5 Wagen stürzten um, blieben aber zum Glück auf den Gleisen liegen. Zwei Personen wurden schwer verletzt, zahlreiche Reisende trugen leichtere Verletzungen davon.

Verhafteter Schwindler. Der 35jährige angebliche Kapitän Jean Elefheriadis, der vor einiger Zeit nach Untersuchung von 72 000 Schilling aus Wien geflüchtet ist, konnte zusammen mit seiner Frau in einem Hamburger Café verhaftet werden. Dem Paare werden zahlreiche Betrügereien in verschiedenen europäischen und außereuropäischen Städten zur Last gelegt.

Ehetragedie eines Vortragskünstlers. Der bekannte holländische Vortragskünstler Bissusse, der auch in Deutschland zahlreiche Gastspielreisen unternommen hat, ist am Sonntag Abend in Amsterdam von dem Rotterdammer Architekten Kuper, in dessen Begleitung sich Frau Bissusse befand, niedergeschossen worden. Nach der Tat verübte der Architekt Selbstmord.

Ein unverbesserlicher Heiratschwindler. Vor einem Berliner Gericht hatte sich der mehrfach vorbestrafte Max Bornmann wegen verschiedener Heiratschwinderleien zu verantworten. Erst vor einiger Zeit hatte er zwei Jahre Zuchthaus verbüßt, und ist schon wieder zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Die Bewährungsfrist, die zwischen den beiden Strafen lag, hat Bornmann zum Heiratschwindler ausgenützt. Er verlobte sich mit drei Arbeiterinnen und machte ihnen alle möglichen Verprechungen. Dabei ist er selbst verheiratet. Er gab offen zu, sich an die jungen Mädchen heranzumachen zu haben, um für den „Notfall“, wenn er wieder aus dem Zuchthaus komme, etwas in der Tasche zu haben. Die Mädchen hatte er um ihre Ersparnisse und auch um ihre Fahrblätter gebracht. Das Urteil lautete auf 10 Monate Gefängnis.



Die Gasometerexplosion in Pittsburg (Vereinigte Staaten)

deren erste Bilder wir heute zeigen, hat ein ganzes Stadtviertel in Trümmer gelegt und Hunderte von Menschen getötet oder verletzt. Ein riesiger Gasbehälter, in dem 100 000 Kubikmeter Naturgas unter Druck standen, flog in die Luft und seine Explosion zerstörte Fabriken und Wohnhäuser der Umgebung. Kabel und Wasserleitungsrohre wurden zerrißen, Straßen ausgewischt und das ganze Stadtviertel ein Ruinenfeld. Das obere Bild zeigt einen Blick auf die Trümmerstätte in dem amerikanischen Essen, das unter Vergung der Toten und Verwundeten durch Polizei und Feuerweh.

Um ein Haar wäre das Abenteuer für die Litauer noch viel unglücklicher verlaufen. „Präsident Smetona“ nämlich, auf dem ebenfalls fast die ganze Besatzung feckant geworden war, konnte den Nemeter Hafen trotz zweier großer Leuchttürme nicht finden und erreichte ihn erst im letzten Augenblick mit einer Hand voll Kohlen.

Der Kapitän des „Hassan Bir“, der, nachdem er an Land geschwommen war, von der Küstenwache verhaftet wurde, ist aus Libau geflüchtet. Die lettlandischen Zollbehörden haben ihm der Form halber eine Strafe von etwa 200 000 RM. auferlegt.

## Sprechsaal

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die Verantwortung im Sinne des Pressegesetzes)

### Sozialdemokraten als Hanjanten

In der Ausgabe vom 23. November bringt die Norddeutsche Zeitung einen Artikel mit der obenstehenden Ueberschrift. Es ist den Herren Kommunisten nämlich in die Krone getiegen, daß der Arbeitergefangenenverein „Einigkeit“ über sich ein Banner mit weiß-roten Schärpen angehängt hat. Die Sache liegt so: Durch ein Versehen sind die Schärpen in diesen Farben gehalten worden. Um nun dem Verein eine größere Geldausgabe durch Ummänderung der Schärpen zu ersparen, wollte man sie zunächst so belassen, da das Banner die rote Farbe trägt. Da aber verschiedene Mitglieder die Schärpen rot wünschten, hat der Vorstand dem sofort Rechnung getragen und über diese Angelegenheit die Mitglieder abstimmen lassen. Es ist geradezu lächerlich, daß die kommunistische Presse diese Abstimmung nun so auslegt, als sei über die Gestaltung des Vereins selbst abgestimmt worden. Es besteht unter den Sängern des Vereins absolut kein Zweifel darüber, wohin sie gehören. Nach kommunistischem Prinzip ist

dies scheinbar nur dann der Fall, wenn zum Vereinsbanner rote Schärpen getragen werden. In dem betr. Artikel ist weiter zu lesen, daß Herr Bürgermeister a. D. Neumann u. Co. sich riesig zu den weiß-roten Schärpen gefreut hätten. Ja, wir wollen es eingestehen: wir haben Herrn Neumann zu unseren Sitzungen, die sich her Beschaffung und Ausgestaltung des Banners beschäftigten, herangezogen. Dabei hat er uns erzählt, daß die Kommunisten ihn in der Bürgerchaft bei Abstimmungen u. dergl. m. tatkräftig unterstützten und uns daraufhin gebeten, die Schärpen doch weiß-rot zu nehmen. Der Argumente konnten wir uns nicht entziehen und diesem lebenswürdigen Herrn die Unterstützung verweigern. So, nun haben wir die Sachlage so geschildert, daß sie ohne Umänderungen in der Norddeutschen Zeitung abgedruckt werden kann. Zum Schluß interpelliert uns nur noch, wer eigentlich die Lieferanten solcher Schmuckartikel sind, da sie es nie wagen ihren Namen an ihren Drecksübel zu schreiben. Und solche feigen Herrschaften wollen durch derartige Artikel zur Leitung des Gefangenenvereins verholten werden? Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß eine gewisse „Kafekaffeevereinigung“ (so werden einige zwanglose Zusammenkünfte weiblicher Mitglieder des Vereins in dem betr. Artikel benannt) mit Unterstützung der Redaktion der Norddeutschen Zeitung ihren Unterhalt durch derartige Artikel bestreitet.



### Sparen — Sparen

Der Chef wollte Vohnerhöhung geben — ohne Schiedspruch, ohne Streit, ganz aus freien Stücken, ab November zwanzig Prozent. Die Gehaltsabteilung rechnete und rechnete. — Pflöchtlich am Ultimo ein Rundschreiben: „Aus Anlaß des Weltpartages sehe ich mich als guter Patriot und Deutscher leider gezwungen, die angefordigte Vohnerhöhung wieder zu freistellen.“





**Sonderangebot**  
gültig bis zum  
nächsten 15. Dezbr.  
1927, wenn der  
Vorrat solange reicht.

Die Erwähnung, ob wir unser Lager in Küstler Käse im großen oder im kleinen verkaufen wollen, hat uns gelehrt, daß wir uns entschlossen haben, die Ware unserer Kundenschaft zu einem außerordentlich niedrigen Preis anzustellen. Es ist hier Gelegenheit gegeben, einen wirklich guten schmackhaften Küstler Käse für einen geringen Preis zu kaufen.

Von unsern sämtlichen Verkaufsstellen und Verkaufswagen wird dieser Küstler Käse zum Preise von 05 Pfg. je Pfund angeboten. Wir können Ihnen nur empfehlen, diesen schmackhaften, preiswerten Käse für Ihren Tisch zu erwerben.

Eine zweite Sorte, etwas härter schmeckend, bieten wir sogar zu 50 Pfg. je Pfund an.

Chamer Käse zum Preise von 05 Pfg. je Pfund.

**Hansa-Meierei G. m. b. H., Lübeck**

**Werbt unablässig für eure Zeitung!**

**Billig! Pelze Billig!**  
Wegen Aufgabe des Artikels habe ich einen Resten  
**konfektionierte imit. Wölfe**  
in grau, braun und schwarz  
zu Ausnahmepreisen von M. 20.— bis M. 30 abzugeben  
**Isaac Frankenthal, Fellhandlung**  
Braunstraße 6-8

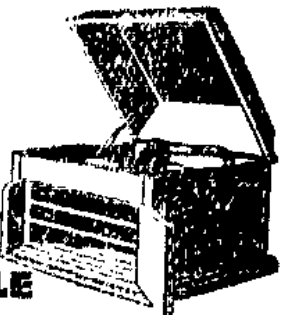


**Kohlen Koks Briketts**  
Zu den billigsten Tagespreisen  
F. W. Tietz  
Pelzerstraße 24 Lager: Falkenstraße 17



**Sprechapparate**

Kofferapparate von 26 M an.  
Schatullen von 55 M an.  
Schrankapparate von 112,50 M an.  
Bei überlegener Qualität unerreicht billig. Unübertreffliche Klangschönheit infolge moderner Metalltonführung. Gediegene Ausstattung. Bequeme Teilzahlung bei geringem Aufschlag.



**MIFA-FABRIK-VERKAUFSTELLE**  
**Lübeck, Gr. Burgstraße 23**  
Leiter: Helmr. Körner



**sind die besten Geschenke**

**Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstr. 46**

Zur Kräftigung

**Trinkt Wilckens Doppel-Malzbier**

Arztlich empfohlen

Telephon 29958/59

**Felle** Haare Wildtiere  
Fuchs, Marder, Iltis, Wiesel, Hasen, Kanin usw. verkaufen Sie unbedingt am vorteilhaftesten bei **Josef Wagner**  
Spezial-Zell- und Saatzgroßhandlung  
Danhoarstraße 26 Tel. 27 024 Holtenauerstr. 8

Schenkt Photographien zu Weihnachten  
**Die Fachphotographen**

**Junker & Ruh Gaskocher**  
die führende Marke  
**Heinr. Pagels**  
Lübeck  
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

**Union-Lichtspiele**  
Lübeck's Schmuckkästchen  
Engelsgrube 66 Telephon 26152  
Täglich 2 Vorstellungen um 5 und 8 Uhr  
Eintrittspreise wochentags 60 und 80 Pfg.

Dienstag - Donnerstag  
**Nur 3 Tage!**  
**Sessue Hayakawa**  
der berühmte japanische Filmschauspieler  
in **Die Ehe im Dreieck**  
Außerdem  
oder: Wenn junge Mädchen ältere Männer heiraten  
**Wochenschau - Lehrfilm**

**Musikinstrumente**  
Sprechapparate und Schallplatten liefert gut und preiswert  
**Herbert Müller** Organbauer  
Kuxstr. 87

Berichtigung  
**Elterngemeinschaft**  
Vorshuß- und Kreditverein zu Lübeck

**Außerordentliche General-Versammlung**  
Montag, den 5. Dezember, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

**Luisenlust**  
Mittwoch Gr. Sanstränchen Eintritt u. Tanz frei

**Deutscher Bauwerksbund**  
Zahlstelle Schwartz

**Restaurant Alter Bahnhof**  
Mittwoch, abds. 8 Uhr

**Berammlung**  
am Mittwoch, 30. Nov. abends 8 Uhr im Lokale „Transaal“

**Gr. Preisskat**  
Jeder Preis eine Gans

Tagesordnung:  
Beschlusfassung über Weihnachtsbescherung  
Erscheinen ist Pflicht  
**Der Obmann**

**Stadttheater Lübeck**  
Dienstag, 20 Uhr: **Zenny spielt auf** (Oper)  
Ende 22.40 Uhr  
Mittwoch, 20 Uhr: **Wallenstein und Ferdinand II.** (Tragödie)  
(Uraufführung)

**Restaurant „Zur guten Quelle“**  
Glockengießerstr. 65  
Mittwoch, den 30. Nov. abends 8 Uhr

Mittwoch, 20 Uhr: **Gewerkschaftshaus: Volkst. Konzert**  
Dirigent: Gen. Musikdirektor Mannstaedt

**Groß. Preisskat**  
Freitag, 20 Uhr: **Voltenblut** (Operette)  
(Zum letzten Male)

Donnerstag, 19.30 Uhr: **Die Amerikaner** (Oper)

**Lotterie-Kersten**  
empfehl.  
**Lotterie-Lose**  
zu 50 Pfg. und 1.00 M.  
Ziehungen am 1., 9., 29. und 30. Dezember

Jeder ist in der Lage sich von der Vorteilhaftigkeit unserer Preise zu überzeugen

**Mk. 3.-** Zahlen Sie als Mitglied im Bücherkreis  
**Mk. 5.50** Zahlen Sie im Buchhandel

für einen der stärksten Romane der Zeit  
**FRIEDRICH WOLF KREATOR**  
*Eine Dichtung, die mit vielem Verständnis und heissen Mitempfinden den sozialen und ethischen Selbsthaß tragen den zeitigen Anblick Einemodernen Passions, die alle Nöte und ringende Sehnsucht des Lesers spiegelt*  
Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61 Belle-Alliance-Platz 6  
Buchhandlung **Lübecker Volksbote**  
Johannisstraße 46

**Bereins- u. Vergütungs-Anzeigen**

**Städtisches Orchester**  
**4. Volkstümliches KONZERT**  
am Mittwoch, d. 30. November abends 8 Uhr  
im **Gewerkschaftshaus**  
Leitung: Generalmusikdirektor **Mannstaedt**  
Karten (Programme) zu 50 Pfg. in den Vorverkaufsstellen: **Buse, Borchert, Barnekow, Gewerkschaftshaus, Verkaufsstellen des Konsumvereins und Theaterkasse, sowie an der Abendkasse**

**HANSA-THEATER**

Ab 1. Dezember täglich 8 Uhr  
**Bendiner-Revue**  
**Ein Abend im Maxim**  
Variete-Ausstattungs-Revue in 2 Teilen und 16 Bildern mit **Großen, Kleinen und Kleinsten** von Ludwig Bendiner  
Glänzende Ausstattung - 40 Mitwirkende - Die Tanzgirls - Die Liliputaner  
Proz enormer Kosten kleine Preise  
60 Pfg. 1.00 1.50 2.00 2.50 Pfg.  
Vorverkauf: **Buse, Breite Straße Möller, Holstenstraße**



# Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 24

Beilage zum Lübecker Volksboten

29. November

## Suckdu

In dem alten Haus an der Ecke lebte ein alter Zwerg, ein richtiger kleiner Rader. Ich hab' ihn nur ein einziges Mal gesehen. Wie er genau aussah, weiß ich nicht. Es ist schon zu lange her.

Aber urkomisch schaute er mit seinen Mäuseaugen in die Welt, und seine Nase war eine richtige kleine Rille. Seine Hände glichen langen Flossen, seine Füße aber waren richtige Entenfüße.

Wann ich ihn gesehen habe? — Im. An einem Winterabend, als draußen leise große weiße Flocken fielen, und der Schnee immer höher und höher ward. An einem Abend, an dem die Mäuse, die bei der milden Witterung solange draußen geblieben waren, in Scharen in die Häuser kamen.

In der Speisekammer war ein Humoren und Spektakeln, das einem angst und bange werden konnte. Das waren die Mäuse!

In der dunklen Küche aber tappte es leise, ganz leise; tapp, tapp. Das war Suckdu! er kam auch von draußen rein. Seine Barfüße waren plüschig. Seine Hose . . . na, die hätte!

### Denk an unser Preisrätsel!

Von froher Wanderfahrt  
Mit Bildern  
Lehzer Tag: Der 1. Dezember

ihre sehen müssen . . . war nur noch ein großes Loch. Er war nämlich über den Zaun geklettert, weil die Löcher unter alle zugeschnitten waren. In der Dunkelheit hatte er den Stachelbraut nicht gesehen. Rasch! Die neue Box war futsch. Mitten durch. Von oben bis unten. Und dann keine Sicherheitsmaße! Kein Klebfuß! Nichts!

Durch ein einzelnes Kellerfenster war er eingestiegen. Leise war er die Treppen hinaufgestiegen. Wido hatte ihn garnicht bemerkt, als er hinter Mähe in die Türe schlüpfte, denn der Hund hatte nur ein Auge für seine süße Mähe, mit der er aus einer Schüssel fraß. So war Suckdu in die Küche gelangt, hatte sich aus dem Milchguß mit Mähe gefüllt und wollte sich nun in der Kammer nebenan umsehen.

Aber da erklangen plötzlich Schritte auf dem Korridor. Die Mähentür ging auf, und herein kam die Mutter. „Wuh, was'ne Lust! Hier sind Mäuse!“ rief sie. Da hörte sie auch schon den Spektakel in der Speisekammer. Sie leuchtete hinein. Hui! gingen die Nagelklauen ab.

„Guch will ich kriegen,“ dachte die Mutter. „Ich werd' die Falle aufstellen.“

Den Suckdu in der Ecke hinter dem Schrank sah sie natürlich nicht.

Sie holte das Dings aus dem Schrank, schnitt ein Stückchen Speck ab, tat es in die Falle, spannte sie und stellte sie unter den Tisch. Dann ging sie wieder in die Wahnstube zurück.

Suckdu kamen fellsame Gedanken, als der Duft von dem Speck in sein Näschen klag. Er lief neugierig zur Falle und betrachtete den gespannten Bügel.

„Komisches Dings! Und Speck dazu! Ob er wohl schmeckt?“ — Er griff gierig danach. Bumms! „Auh, auh, au . . . h!“ In der Stube vorne hatten wir das Zuschlagen gehört. „Eine Maus!“

Als wir in die Küche stürzten, tanzte da das Zwerglein herum, schrie furchterlich, und an seiner Hand hing die Mausefalle.

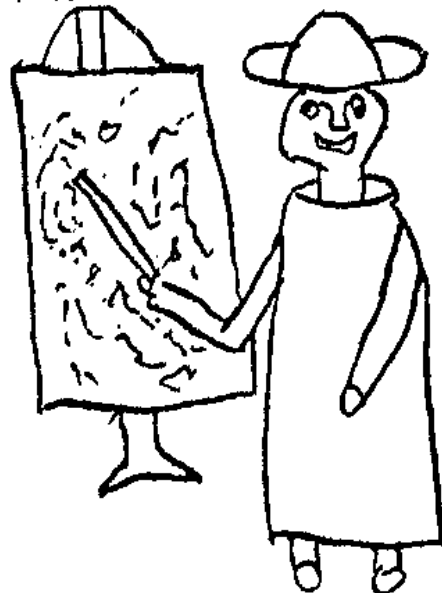
„Na, wir haben ihn schnell befreit. Er machte, daß er hinaus kam, mitten in den Schnee hinein und ist nie wiedergekommen.“ Ernst Schermer

## Ein Abend mit den gemüthlichen Sachsen

Am letzten Tage veranstalteten die in unserer Schule handelnden Sachsen einen lustigen Abend. Sie führten sehr viele Scherze auf. Einmal stellte ein sächsisches Mädchen eine Bauernfrau und ein süßes Mädchen eine Fischfrau dar. Sie zankten



sich auf dem Markt, denn beide wollten ihre Waren auf demselben Platz verkaufen. Bald wurden sie vom Schuhmann abgeholt. Die Dresdner hatten sich auch einen Maler mitgebracht, der auch viel gezeichnet hatte. Auf einem Bild war ein Mann mit einem Mikroskop, das sollte Herr N. sein. Auf einem andern



ein Mann mit einem Stundenplan, das sollte Herrn M. vorstellen. Zu seinen lustigen Bildern sang uns der Maler die bekannte Melodie: „Jupheidi, jupheida, jupheidheidskalla“. Auch Dornröschen wurde im Chor dargestellt. — Nach den Aufführungen photographierte Herr K. noch einzelne Gruppen. Hans Schermer, 11 Jahre

## Rätsel

### Silberrätsel

Aus den Anfangsblöcken an, mo, o, ra, to, zer, den Mittelblöcken bi, go, lu, ve, ren, lö und den Endblöcken do, kopf, li, ner, ra, rung sind sechs dreißig Wörter zu bilden. Wörter in die richtige Reihenfolge gebracht, dann nennen ihre Anfangsbuchstaben den genantesten aller Tonbichter und ihre Endbuchstaben eine seiner Opren. L. Rbg.

### Räselipzung

ter	ne	zum	die	gend	re-				
ej	fund	lauf	kunst	zeu	de	sic	wahr	zu	lia-
Was ist Kellame?								daß	heit
zeit	in-								
chaft	amt	und	fach	die	über	tra-	so	me	la-
		wacht	und	zu	ein-	ist	gen		

L. Rbg.

### Füllrätsel

		L	B		

Die Buchstaben A A A A A A B B C C D D E E E E E E E F F F G G H H I I J J K K L L M M N N O O P P Q Q R R R R S S T T T T U U V V W W X X Y Y Z Z sind so in die leeren Felder einzutragen, daß in den wagerechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung zu lesen sind: 1. männlicher Vorname, 2. Flüssigkeit, 3. Kreisstadt im Reg.-Bez. Vachen, 4. weiblicher Vorname, 5. Stadt im Reg.-Bez. Düsseldorf, 6. bayrischer Regierungs-Bezirk, 7. Amtstitel, 8. Seefisch. Die richtige Buchstabenreihe von der oberen linken Ecke bis zur unteren rechten Ecke nennt bei richtiger Lösung der Aufgabe einen Zweig der ältesten menschlichen Berufsart. L. Rbg.

\*

### Aussagen aus Nummer 23

Verne nur dir selbst vertrauen,  
Nicht auf fremde Hilfe bauen;  
Hab ins Auge fest dein Ziel!  
Höre,ieh, doch sprich nicht viel!  
Unglück trag mit heiterm Sinn,  
Glück nimm ohne Dünkel hin!  
Dann wird dir's gewiß gelingen,  
Einst zum guten Ziel zu bringen  
Deine Lehr- und Wanderjahre  
Von der Wiege bis zur Bahre.

Anton von Cgel

Grandenz, Esau, Limonade, Dinter, Utermarl, Niederwald, Dohnen, Glauhaus, Eremit, Indigo, Zeitungen, Vafak, Haubzeug, Insekten — Geld und Geiz bringt Not und Kreuz.

## Wir werden nicht . . .

Eine Erzählung für Kinder

Von Leo Tolstoi

Als Tolstoi im August 1910 bei seiner Tochter Tazjana zum Besuch weilte, erzählte er einmal seinen Enkelkinder aus dem Stegreif eine Geschichte. Seiner Tochter Alexandra war es gelungen, die Erzählung gleichzeitig zu stenographieren. Tolstoi hat sie später nur einmal verbessert. Sie ist datiert: Kotschett, 28. August 1910.

Ein Mädchen und ein Knabe fuhren einmal in einer Kalesche von einem Dorf in das andere. Das Mädchen war fünf Jahre alt, der Knabe sechs. Sie waren keine wirklichen Geschwister, sondern Geschwisterkinder, und ihre Mütter waren Schwestern. Die Mütter waren zu Gast geblieben und die Kinder hatten sie mit der Kinderfrau nach Hause geschickt. Ein Rad zerbrach an der Kalesche, als sie durch ein Dorf kamen, und der Kutscher meinte, daß man nicht weiter machen könne, daß man reparieren müsse und daß er es schnell machen werde.

„Es paßt ganz gut,“ sagte die Kinderfrau, „wir fahren schon so lange, die Kinderchen sind hungrig, ich will ihnen Milch und Brot geben. Man hat uns ja alles mitgegeben.“

Es war im Herbst, draußen war es kalt und es fing gerade an zu regnen. Die Kinderfrau ging mit den Kindern in die erste Bauernhütte hinein. Die Hütte war schwarz, sie wurde ohne Ofenrohr geheizt. Wenn solche Hütten im Winter geheizt werden, so wird die Tür aufgemacht und der Rauch zieht durch die Lücke, so lange bis der Ofen völlig ausgebrannt ist. So war diese Hütte: schmutzig, alt. Im Fußboden klappten Spalten. In der einen Ecke hing ein Heiligenbildchen, darunter standen Bänke und ein Tisch, und ihm gegenüber war ein großer Ofen.

Den Kindern fielen in der Hütte vor allem zwei Altersgenossen auf: ein barfüßiges Mädchen in einem schmutzigen Hemd und ein dickbäuchiger Junge, der fast nackt war. Noch ein drittes Kind, ein einjähriges Mädchen lag auf einer der Bänke und weinte jämmerlich. Die Bäuerin suchte es zu trösten, hörte aber auf, als die Kinderfrau mit den Kindern hereinkam, und begann Platz herzuräumen in der vorderen Ecke unter dem Heiligenbild, auf den Bänken und am Tisch. Die Kinderfrau brachte aus der Kalesche eine Tasse mit einem glänzenden Schloß mit. Die Bauernkinder staunten darüber und zeigten sich gegenseitig das Schloß. Die Kinderfrau holte eine Thermosflasche mit warmer Milch und Brot heraus und auch eine laubere Serviette breitete sie auf dem Tisch aus.

„Nun, Kinderchen, kommt! Ihr seid wohl ausgehungert!“ Aber die Kinderchen kamen nicht. Sonja, das Mädchen, starrte die halbnackten Bauernkinder an und, ohne sich losreißen zu können, blinnte sie bald auf das eine, bald auf das andere. Sie

hatte noch niemals solch schmutzige Hemden und solch nackte Kinder gesehen und staunte darüber, und Petja sah abwechselnd die Schwester und die Bauernkinder an und wußte nicht, ob er lachen oder sich wundern sollte. Besonders aufmerksam betrachtete Sonja jenes Kind auf der Bank, das zuletzt schrie.

„Weshalb schreit es?“, fragte sie.  
„Sie will essen“, sagte die Mutter.  
„So geben Sie ihr doch!“  
„Ich würde ihr gerne geben, habe aber nichts.“  
„Nun, so kommt doch schon,“ sagte die Kinderfrau, die gerade dabei war, das Brot auf dem Tisch zu verteilen. „Kommt, kommt!“ wiederholte ärgerlich die Kinderfrau.

Die Kinder gehorchten und kamen zu ihr heran. Die Kinderfrau gab Milch in Gläsern und reichte eine Scheibe Brot dazu, aber Sonja wollte nicht essen, sie schob das Glas von sich weg. Petja blinnte sie an und machte daselbe.

„Ist es denn wahr?“, sagte Sonja auf die Frau zeigend.  
„Was ist wahr?“, fragte die Kinderfrau.  
„Daß sie keine Milch hat“, sagte Sonja.  
„Wer kann es wissen, es ist weder meine noch eute Sache, aber ihr sollt jetzt essen.“

„Ich werde nicht“, sagte Sonja.  
„Auch ich werde nicht“, sagte Petja.  
„Gib alles ihr,“ sagte Sonja, ohne das kleine Kind aus den Augen zu lassen.

„Nun, genug dummes Zeug geschwätzt!“ sagte die Kinderfrau, „ist, sonst wird alles kalt.“

„Ich werde nicht essen, ich werde nicht,“ schrie plötzlich Sonja, „auch zu Hause werde ich nicht essen, wenn du ihr nichts gibst!“ „Nest ihr zuerst, und wenn etwas übrig bleibt, werde ich auch ihr geben.“

„Ich werde nichts essen, wenn du ihr nicht zuvor gibst.“ „Auch ich, auch ich,“ wiederholte Petja, „für keinen Preis werde ich essen!“

„Dummes Zeug habt ihr euch ausgedacht und dummes Zeug redet ihr da,“ sagte die Kinderfrau. „Kann man denn alle gleich machen? Wem Gott gegeben hat . . . Euch, eurem Papa hat Gott gegeben.“

„Weshalb hat er ihnen nicht gegeben?“, fragte Sonja.  
„Es ist nicht unsere Sache, darüber zu richten. So hat es Gott gefallen,“ sagte die Kinderfrau, schenkte eine Tasse Milch ein und reichte sie dem Weib für das kleine Kind. Dieses fing an zu trinken und wurde still, aber die Kinder wollten sich nicht beruhigen und Sonja wollte immer noch nicht trinken und essen.

„So hat es Gott gefallen,“ wiederholte sie. „Warum hat es ihm denn so gefallen?“  
„Nicht schön ist es, was ihr da sprecht,“ sagte die Kinderfrau kopfschüttelnd. „Nicht schön ist es so. Das werde ich eurem Papa erzählen.“

„Sag es nur, erwiederte Sonja, „ich habe jetzt beschlossen, alles habe ich beschlossen: es darf nicht und es darf nicht sein.“ „Was darf nicht sein?“ fragte die Kinderfrau.

„Es darf nicht sein, daß die einen alles haben und die anderen gar nichts.“

„Aber vielleicht, macht er es absichtlich so,“ sagte Petja.  
„Nein — ich werde weder trinken noch essen.“

Da erklang plötzlich vom Ofen eine heisere Stimme und hustete: „Ach, Kinderchen Kinderchen, gute Kinderchen seid ihr, aber nicht gut sprecht ihr.“ Und wieder hustete er. Die Kinder starrten den Ofen an und da sahen sie, daß von ihm ein runzliger Kopf herunterhing, mit grauen Haaren, und sich langsam wiegend sprach:

„Gott ist nicht böse, Kinder. Gott ist gut, Kinder. Alle liebt er, Kinderchen. Aber, daß die einen Kuchen essen und die anderen kein Brot haben, das hat nicht er so bestimmt, sondern die Menschen haben es so gemacht. Und deswegen haben sie es so gemacht, weil sie ihn dabei vergessen haben . . .“ Und wieder hustete er. „Vergessen haben sie ihn, deswegen haben sie es so gemacht. Vergessen haben sie, das die einen leben und die anderen sich plagen. Würden sie gottgefällig leben, so hätten alle reichlich.“

„Wie muß man es denn machen, damit alle reichlich haben?“ fragte Sonja.

„Wie man es machen soll?“ brummelte der Alte. „Machen muß man es wie Gott gebietet. Und Gott gebietet genau zu teilen.“

„Gebietet genau zu teilen“, wiederholte Petja. „Wenn ich erwachsen bin, will ich es so machen.“

„Auch ich werde es so machen,“ stimmte Sonja ein.  
„Ich habe zuerst gesagt, daß ich es so machen werde“, sagte Petja, „und ich werde machen, daß es gar keine Armen geben soll.“

„Nun genug, genug dummes Zeug geschwätzt“, sagte die Kinderfrau. „Trinkt den Rest der Milch aus!“

„Wir werden nicht, wir werden nicht und wir werden nicht“, sprachen sie, wie mit einer Stimme, die Kinder, „aber wenn wir erwachsen sind, werden wir es unbedingt so machen.“

„Nun, brav seid ihr, Kinderchen,“ sagte der Alte und lächelte, wobei nur die zwei unteren Zähne zu sehen waren. „Ich werde es ja nimmer sehen, wie ihr es machen werdet. Gut habt ihr es euch ausgedacht, Gott helfe euch!“

„Mögen sie mit uns tun, was sie wollen“, sagte Sonja, „wir machen es aber so.“

„So werden wir es machen“, bekräftigte Petja.  
„Das ist schön, schön,“ sagte der Alte und hustete.  
— „Ich werde schon wohl aus dem Jenseits mich über euch freuen,“ sagte er, als sein Husten sich gelegt hatte. „Seht zu, vergeßt es ja nicht!“

„Eben, damit es auch wahr wird!“  
Der Kutscher kam, um zu sagen, daß das Rad gerichtet sei, und die Kinder fuhren davon. Und was weiter kommt, werden wir alle sehen.

Aus dem Nachlaß übertragen von C. v. Siegel





# Variet-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck  
Secretariat Johannisstr. 43. Telefon 2244.

11-1 Uhr und 4 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen

**Sozialistische Elternräte.** Donnerstag, den 1. Dezember, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus (Zimmer 10) Verammlung. Tagesordnung: Schulgeld- und Schulbucherfragen.  
**Vorber.** Sozialdemokratischer Verein. Wir ersuchen unsere Mitglieder, am Mittwoch, dem 30. November, an dem Lichtbildvortrag der Arbeiter-Jugend teilzunehmen.  
**Travertine.** Sozialdemokratischer Verein. Donnerstag, den 1. Dezember, abends 8 Uhr, im „Kosmos“. Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Frost. 2. Verschiedenes. Erscheinen Pflicht.

## Sozialdemokratische Frauen

4. Sa. und 6. Distrikt. Frauen. Verammlung am Mittwoch, dem 30. November, abends 8 Uhr bei Hennings, Augustenstraße. Vortrag der Genossin Köpke. Hierauf gemütliches Beisammensein.

**Schlutup.** Sonntags, den 3. Dezember, abends 8 Uhr: Werbeabend im Gasthof „Weißer Schwan“. Hierauf die humoristische Spielführer der S.V. (Schmätzerpiel u. a. m.)

## Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 43.  
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 7-7 1/2 Uhr

**Aktion.** Ortsvorstand: Heute abend um 7 Uhr Sitzung im Parteisekretariat.  
**Aktion.** Wählerkreis. Am Mittwoch abend um 8 Uhr Vortrag des Genossen D. Seemann über „Jugendfragen“.

**Aktion.** Markt. Mittwoch abend 8 Uhr Plakationsabend. Thema: Die Wahl der Unterbestenleitung. Vortr. Gen. P. Mischke.

**Aktion.** Stadt. Mittwoch abend 8 Uhr Plakationsabend. Thema: Die Wahl der Unterbestenleitung. Vortr. Gen. P. Mischke.

**Aktion.** Spielplatz. Alle „Schmätzerspieler“ müssen Dienstag abend im Heim zur Probe erscheinen. Die Spielführer benötigen jeweils Aufstellung eines Wehrnachspiels nach Vordruck und Mädel. Diejenigen, die hierzu Lust haben, müssen Dienstag abend im Heim, Abl. Stadt, erscheinen.

**Aktion.** Am Mittwoch, dem 30. November, abends 7 Uhr: Heimabend in der Schule. Verteilung der Rollen zum Werbeabend!

**Korrek.** Unser Lichtbildvortrag beginnt am Mittwoch abend um 7 1/2 Uhr. Die nicht verkauften Karten müssen vor dem abgerechnet werden. Sorgt alle für regen Besuch.

**Schönheiten.** Donnerstag, den 1. Dezember, abends 7 1/2 Uhr. Vorstand- und Wehrnachspielprüfung im Landhaus. Alle Funktionäre müssen erscheinen.

**Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde**  
Unsere Sprechstunde findet künftig nur Dienstags von 10 1/2 bis 12 Uhr abends statt. Jeden ersten und vierten Dienstag im Monat ist die Kasse für Kinder zu öffnen; jeden zweiten und dritten Dienstag im Monat Genossin Schmidt. Sprechstunde am Freitag, dem 2. Dezember, abends 8 Uhr, im Jugendheim, Königstraße 97. Pünktliches Erscheinen aller Pflicht.

In der Sprechstunde sind von jedem Gruppenleiter eine Liste mit Namen und Straße der regelmäßig kommenden Kinder mitzubringen.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Humbstr. 52  
Öffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr

**Spielkarte.** Aktion! Heute, Dienstag, den 29. November, abends 8 Uhr: Neben im Gewerkschaftshaus, Hörner mitbringen. Jungmännlichkeit 7 1/2 Uhr.  
**Jungbanner.** Versammlung am Mittwoch, dem 30. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Vortrag des Kam. Ehrenholdt: „Entwicklung der Gesellschaftsklassen. Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht.“

## Gewerkschaftliche Mitteilungen

**Elektriker-Verz. Jugendgruppe des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.** Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.  
**Metallarbeiter-Jugend.** Dienstag abend 8 Uhr: Regatationsgruppe im Gewerkschaftshaus. — Donnerstag abend 7 Uhr: Vorstandssitzung im Jugendheim.  
**8 Uhr: Vortrag des Kollegen Löwig.**

**J. u. M. Jugend.** Unsere Veranstaltungen finden jetzt jeden Dienstag im Jugendheim, Königstraße 97, statt. — Am Dienstag, dem 29. November, Fragen-Abend.

**Freizeitliche Jugendwochen.** Vom 12. bis 18. Dezember, vorm. 11 1/2 Uhr in den Stadtpark. Wir bitten alle Jugendlichen, diesen Termin an anderen Veranstaltungen freizubehalten. Vorkauf wird der Film „Das werrkschaftsmittler der Gewerkschaften zum ermäßigten Preise von 30 Pf. pro Person. Nähere Mitteilungen folgen demnächst.“  
Die nächste Besprechung der Jugendleiter und Jugendleiter findet statt am Dienstag, dem 6. Dezember, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftssekretariat.

## Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Aufführungen der Niederdeutschen Puppenstücke am Donnerstag, dem 1. und Freitag, dem 2. Dezember, im Wormalaal des Stadttheaters. Den Kindern wird nachmittags ein Musikalisches Märchen: „Das verheiratete Hühner“ von Werner Frenn gespielt, und für die Erwachsenen „Die Unterwelt“.  
**Stadtheater.** In der Aufführung von Paul Gerts „Ballenfest“ und „Der dieblich“ am Mittwoch, die in Anwesenheit des Dichters in Szene geht, werden die beiden Rollen dargestellt von den Herren Bäcker und Kallst. Am nächsten in die gleiche Schauspielerpersonal beschäftigt, u. a. wurde auch der junge Schmitt als Gast für die Aufführung gewonnen. — Der Vorstand für die Fingerringfeier der am Montag, dem 29. November, am Sonntag, dem 4. Dezember, um 11 1/2 Uhr, zu umhüllten Epochen (Personen) halbe Opern-tommen neue Programm.

## Arbeiter-Sport

Alle Arbeiter für diese Arbeit sind an den Sportgenossen. Max Gorchel, Gr. Grödenstr. 52.  
nach an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.  
**Arbeiter-Volleyball-Club.** Ortsgruppe Lübeck. Am Mittwoch abend 8 Uhr bei Frau Koch, Am Donnerstag, dem 1. Dezember, der Mitgliederversammlung ebenfalls dort um 8 Uhr abends.

- Wartenspiele für 4. Dezember**
- Nr. 21 Hamburg 93 I — Nordwärts, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.



„Die Politik“, behauptet necklich ein Freund, ist mehrheitlich absehbare! Wir in den „Jacob“ einen Blick! So macht man fahrend Politik!

„Der Wahre Jacob“, das weltbekannte Witzblatt, kostet trotz erhöhten Umfanges nur 30 Pf. Bestelle noch heute beim Zeitungsboten oder in deiner Volksbuchhandlung.

## Lübecker Bildungshäuser

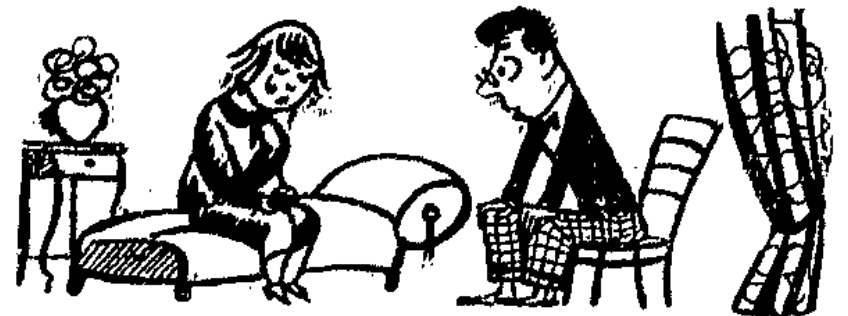
**Rechtshilfshaus (Humbstr. 1-3):** Versteht wochentags 11 bis 1 Uhr. Sonntags abends bis 2 Uhr. und außerdem Montags, Mittwochs, Donnerstags 5 bis 7 Uhr. Freitags 5 bis 8 Uhr. Versteht wochentags 10 bis 1 Uhr. Sonntags bis 2 Uhr. und außerdem Montags bis Freitag 4-9 Uhr.  
**Deutsches Bücher- und Lesehaus, Mengstraße 28:** Bücherhalle: Bücherausgabe wochentags 11 bis 1 Uhr vorm. und 4 bis 7 Uhr nachm.; Montags Mittwochs und Freitags eine Stunde länger bis 8 Uhr abends. — Lesehalle: täglich geöffnet von 11 bis 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr vorm. und Freitags von 2 bis 7 Uhr. Zweigstellen: Goebenstraße 17 und Fadenbueger Allee 71.  
**Kulturhistorische und Kunstgewerbliche Museum der Kunst- und Naturgeschichte im St. Annenlocher:** Geöffnet täglich von 11 bis 4 Uhr. Montags geschlossen. Sonntags Dienstag Donnerstag frei. Mittwochs Freitags, Sonnabends 20 Pf.  
**Naturhistorisches, Handels- und Vorkaufhaus-Museum am Dom:** Täglich außer Sonnabends 10 bis 1 Uhr. Im Winterhalbjahr unregelmäßig geöffnet. Mittwochs 4 bis 6 und Sonntags 11 bis 4 Uhr.  
**Kunstausstellungen im Reichshaus (Humbstr. und Grödenstr.):** Geöffnet täglich von 11 bis 4 Uhr. Dienstag geschlossen. Sonntags Mittwochs Sonnabends frei. Montags Donnerstags Freitags 20 Pf.  
**Kunstheim der St. Petrikirche:** Täglich geöffnet bis eine halbe Stunde vor Dunkelwerden.

## Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Der schwache Tiefdruck, der sich gestern nach der Nordsee schob, hat sich gänzlich aufgelöst. Am Nordmeere des südrussischen Hochdruckgebietes hatte Deutschland daher heute freudiger des trübten Wetters mit unruhigem Nebel und Temperaturen um den Nullpunkt. Ein kräftiger Sturmwindel wandert über das Gebiet der Nordsee nach Osten. Da über England der Luftdruck bereits wieder im Steigen begriffen ist, wird der südl. Ausläufer dieses Sturms wenig Einfluss auf unser Wetter gewinnen.  
**Wahrscheinliche Witterung am 29. und 30. November**  
Etwas auffrischende Winde aus nördlicher bis westlicher Richtung, meist heftig und nieselhaft. Temperatur wenig über Null, nachher sehr niedrige.

## Schiffsnachrichten

**Über die Ostsee**  
D. „Danzig“ ist am 29. November mittags von Gdingen nach Wiborg abgegangen.  
D. „Sankt Petrus“ ist am 27. November 18 Uhr in Lübeck angekommen.  
**Angelommene Schiffe**  
28. November  
D. „Wanet“, Kapl. v. Reh, von Stornow, 2 Tg. — M. Kautz, Kapl. Unger, von Wiborg, 6 Tg. — D. Bitterweiller, Kapl. Sommer, von Burg, 4 1/2 Tg. — M. Jephre, Kapl. Schilfforsen, von Rüdelsbügel, 2 Tg. — M. Dieckhoff, Kapl. Drenth, von Rüdelsbügel, 2 Tg. — M. Helga, Kapl. Jansen, von Dänemark, 3 Tg. — D. Seebach, Kapl. Jansen, von Wismar, 3 Tg. — D. Hilbe, Kapl. Wagner, von Rügen, 2 Tg. — M. Jans, Kapl. Wiese, von Ratow, 3 Tg. — M. Gabriel, Kapl. Andersen, von Seedorf, 1 Tg. — D. Sankt Lorenz, Kapl. Lange, von Wigo, 1/2 Tg.  
29. November  
D. „Mitra“, Kapl. Janssen, von Helsingfors, 3 Tg. — M. Mein, Kapl. Edwardsen, von Hjelte, 1 Tg.  
**Abgegangene Schiffe**  
28. November  
D. „Mith“, Kapl. Runkmann, Kapl. Sankowski, nach Emden, Leer. — D. Patrie, Kapl. Korhland, nach Walo, Südg.  
29. November  
D. „Mira“, Kapl. Grandel, nach Helsingfors, Südg. — M. Gerda, Kapl. Joes, nach Aarhus, Südg. — M. Doreth, Kapl. Rielsen, nach Wanne, Salz. — M. Theodor, Kapl. Andersen, nach Dänemark, Salz.  
**Lübecker-Warburger Dampf-Schiffahrts-Gesellschaft**  
D. „Amora“ ist am 26. November 24 Uhr in Rostock angekommen.  
D. „Wiborg“ ist am 27. November 12 Uhr in Lübeck angekommen.



„Ist Ihr Mann eines natürlichen Todes gestorben?“  
„Nein, wir hatten ärztliche Hilfe dabei.“

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Erik Solmitz.  
Für Freizeitsport: Hermann Bauer.  
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. G.m.b.H. in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

## Amstlicher Teil

### Oeffentliche Verdingung

Zur Ausführung der Malerarbeiten beim **Zweifamilienhaus der Wohnbau G. m. b. H. in Berlin an der Göbenstraße in Lübeck** sollen vergeben werden als:  
**Los VI Malerarbeiten im Innern des Gebäudes**  
**Los VII Anstricharbeiten.**  
Angebotsvordrucke können — solange Vorrat reicht — gegen Einzahlung von 3.— Mark für jedes Los in bar — nicht in Briefmarken — vom **Herresbauverwaltungsamt Rendsburg** bezogen werden. Die Angebote sind zum **Verdingungstermin am Freitag, dem 9. Dezember d. J., 12 Uhr**, pünktlich verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bei der unterzeichneten Dienststelle einzureichen. Beginn der Ausführung Ende Januar 1928.  
Zuschlagsfrist 2 Wochen.  
Rendsburg, den 26. November 1927.  
Herresbauverwaltungsamt.

### Bekanntmachung

Der auf **Dienstag, den 6. Dezember 1927** angelegte Versteigerungstermin des Grundstücks Engelsgrube Nr. 50 und 48/1 fällt fort.  
Lübeck, den 26. November 1927  
Das Amtsgericht, Abteilung II

## Nichtamtlicher Teil

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Hochzeit danken recht herzlich  
Hermann Schwann und Frau  
Walenitgauer 132/7

## Erich Beyer

geb. Martiensens  
Vermählte  
Lübeck  
NB. Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke zu unserer Verlobung herzlichen Dank.  
**E. Frankfurter**  
**E. Kessner**  
Lübeck, 26. Nov. 1927  
Fleischhauerstraße 92

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle  
Lübeck  
Am 27. ds. Mts. verstarb unser langjähriger treuer Kollege, der Schlosser **Paul Weitze**  
Wir werden kein Andenken stets in Ehren halten.  
Beerd. Donnerstags, 1. Debr., vorm. 9 1/2 Uhr, Kapelle Burgtor.  
Die Ortsverwaltung

## Leeres Zimmer für Möbel unterzustellen

J. Meyer, Hafenstr. 20c. I.

## Fritz Behrens.

Für die herzliche Teilnahme u. reichen Kranzpenden beim Heimgange mein. lieben Frau Marie Behrens, für die tröstlichen Worte des Gen. Frost, der Sozialdem. Partei, all. Verwandten und Bekannten meinen herzlichsten Dank!

## Dankagung

Für die mannigfachen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen lagen wir allen Beteiligten, insbesondere Herrn Pastor Burgkaller und Herrn Vaeian vom Zentralverband der Zimmerer auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank!

## Wilhelmine Subbert

nebst Angehörigen.

## Saujmädchen

15-17 Jahre alt, für leichte Botengänge gel. Thiel, Fleishhauerstr. 56.

## Dam-Garderobe, auch Puppenkleid, w. angefn.

Gneisenaustr. 16/18, pt. I.  
Loch- u. Buntfärberei, Näh- u. Heimarbeit wird sauber ausgeführt  
9160 Westhoffsstr. 49, III.

## Einige vorjährige Bubbenwagen

mit Riemen auf Gummi biltig  
**Otto Schlichling,**  
Warendorferstraße 6724

## Läuer König

der  
König  
Kunsthonig  
Pfund 50 Pfg.

## Zigarren

eigenes Fabrikat  
nur gute Tabake  
**C. Wittfool**  
Obere Huxstrasse 18

## 300 Ringe am Lager

Junghans-Uhren  
Garantie-Wesker  
Besteck  
800 Silber — 90 versilb.  
**H. Schütz, Uhrmacher**  
Ob. Johannisstraße 20

## Herren-Sohlen u. Abfüge 3.85

## Damen-Sohlen u. Abfüge 2.85

**Groß-Schuhmacher Reinknecht**  
neben  
**Fadenburger Allee 11** Café Bernhard  
Annahmestellen:  
**Schwartauer Allee 33** (Ede Reiferstraße)  
**Fähnhausen 20** gegenüber der Fledermaus).  
Bitte höf. um Ihre werten Aufträge.  
NB. In der Zentrale Fadenburger Allee 11 können Sie auf jede Reparatur warten.

## AN unsere Inferenten

## Anzeigen

von größerem Umfange bitten wir einen Tag vor dem Erscheinen aufzugeben, weil andernfalls keine Gewähr für Aufnahme gegeben werden kann.  
Kleine Anzeigen erbitten wir spätestens bis 10 Uhr vorm. Anzeigen-Abteilung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstr. 46

## Betten, Matratzen, Wolldecken

werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt  
**Gebrüder Herff**  
Welt. Spez.-Gesch.  
Untertrape 111/112  
b. o. Holtenauer 6727

## Arbeitsrecht

von Prot. Dr. O. Bühler  
Herausgegeben 1926  
Preis 2.80 M.  
Buchh. Lübb. Volksbote

## An unsere Inferenten

## Anzeigen

von größerem Umfange bitten wir einen Tag vor dem Erscheinen aufzugeben, weil andernfalls keine Gewähr für Aufnahme gegeben werden kann.  
Kleine Anzeigen erbitten wir spätestens bis 10 Uhr vorm. Anzeigen-Abteilung  
**Lübecker Volksbote**  
Johannisstr. 46

## Betten, Matratzen, Wolldecken

werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt  
**Gebrüder Herff**  
Welt. Spez.-Gesch.  
Untertrape 111/112  
b. o. Holtenauer 6727

## Arbeitsrecht

von Prot. Dr. O. Bühler  
Herausgegeben 1926  
Preis 2.80 M.  
Buchh. Lübb. Volksbote